Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
13 (1899)

241 (14.10.1899)

urn:nbn:de:gbv:45:1-285755

Visual Library

455

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5543), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 241. Bant, Sonnabend den 14. Oktober 1899. 13. Jahrgang.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Hannover, 11. Oktober 1899.

Singer eröffnet und leitet auch die Nachmittags-Sitzung.

Die Diskussion über „Programm und Taktik“ wird fortgesetzt.

Kaysenstein-Mannheim: Ich kann nur das Wesentliche hervorheben. Wir müssen Bernstein dankbar sein, und zwar in dreifacher Beziehung. Er hat uns zum theoretischen Denken wieder angeregt. Es war eine Oede in der Partei, bis Bernsteins Theorien wie eine Bombe bei uns hineinplatzten. Wir müssen ihm zweitens dankbar sein, daß er uns einige praktische Anregungen gegeben hat, wie müssen ihm drittens dankbar sein für die Reaktion, die er wider seinen Willen gegen viele seiner sozialreformatorischen Ansichten bei uns hervorgerufen hat. (Bebel: Sehr richtig!) Was die Verelendungstheorie anbetrifft, so will ich eine durchschnittliche Hebung der Lebenshaltung gelten lassen. Die Lohnsteigerung ist allein nicht ausschlaggebend, aber die Verbrauchsstatistik beweist die Hebung. Indessen kann von der Bildung eines neuen Mittelstandes nicht im eigentlichen Sinne die Rede sein. Die vielen selbständigen Kleinbetriebe sind abhängig vom Großkapital, und wer von dem neuen Mittelstande nicht zu den Lakaien des Kapitalismus gehört, hat ein Interesse an der Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft. Die Kartelle der Unternehmer haben nicht die Tendenz zur Organisirung der Produktion. Sie wollen mit Hilfe der Schutzzölle auf Kosten der Konsumenten ihre Rente heben. Die ostasiatische Kolonisation, auf die Bernstein Werth legt, ist vielmehr eine drohende Gewitterwolke, die über der europäischen Produktion schwebt, wie man schon an der Konkurrenz sieht, die England durch die indische Industrie erfährt.

Die politische Bewegung ist in der Partei erheblich überschätzt worden. Es hat sich ein parlamentarischer Kretinismus, wie Marx sagt, herausgebildet. Man hat geglaubt, es sei etwas erreicht, wenn Stimmen geworben würden, auch wenn diese Stimmen nicht ganz zu uns gehören, und so haben sich die Richtungen in der Partei gezeigt, die auf die rückständischen Elemente spekulieren. Die Gewerkschaftsbewegung wird immer noch falsch behandelt und unterschätzt. Die Leipziger politische Bewegung ist mit ihrer Stellungnahme zum Buchdruckerverband auf dem besten Wege, einen Keil in die Arbeiterbewegung zu treiben, und man kann sich nicht wundern, daß die National-Sozialen solche Ungeschicklichkeiten auszunutzen suchen. Die Genossenschaftsbewegung wird nur dann ins kleinbürgerliche Fahrwasser kommen, wenn man sie Leuten überläßt, die nicht den richtigen sozialistischen Geist haben. Wenn aber richtige Leute die Sache in die Hand nehmen, können sie die Genossen mit einem wirklich sozialistischen Milieu umgeben. Wir sollen uns nicht festlegen auf offizielle Gründung von Genossenschaften, aber es ist nöthig, daß die tüchtigsten Männer der Sozialdemokratie sich ihrer annehmen.

Bernsteins optimistische Auffassung aber hat ihn und Andere zu falschen Konsequenzen geführt. Bernstein wendet das Wort „Vaterland“ in einem Sinne an, der mindestens bedenklich ist. Wir dienen unserem Vaterlande besser als die Junker, die lieber Anhängsel des russischen Staates, als arbeitspflichtige Mitglieder eines sozialistischen Deutschland sein möchten. Es ist nothwendig, sich gegen die vaterlands- und volksfeindlichen Tendenzen des Militarismus zu wahren. Es kommt nicht nur an auf die Bewegung, sondern auf das Tempo der Bewegung. Wir müssen uns stets bewußt werden, daß die ungeheure Kluft, die uns von der sozialistischen Zukunft trennt, nur überbrückt werden kann durch einen radikalen Bruch mit der Gegenwart. Wir müssen uns auf den Standpunkt des natürlichen Rechts stellen. Wir müssen fordern, daß die Junker kein Land mehr besitzen. Diesen Feuerbrand müssen wir in die landarbeitende Bevölkerung werfen, wenn wir sie begeistern wollen. Wir müssen betonen, daß es heute schon möglich ist, Brod für Jeden zu schaffen. Der Birkenbaum steht noch umgefällt, in zwei feindliche Lager zerfällt die Welt, und ein Hüben und Drüben nur gilt! (Beifall.)

Grunwald-Jena: Was Bernstein Gutes gebracht hat, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht gut. Bernstein hat bei seinen Statistiken nicht wissenschaftlich gearbeitet, das ist ihm auch von bürgerlichen Oekonomen nachgewiesen worden. Von einer systematischen Widerlegung Marx ist bei Bernstein keine Rede. Die bisherige Diskussion war zum Theil oberflächlich. David nannte die Zehnstundendiskussion ein Art Expropriation. Expropriation im Sinne von Marx ist aber nicht die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern die Wegnahme der Produktionsmittel. Redner vermißt bei David gründliche historische Bildung (Lachen) und wirft ihm vor, die Versammlung mit Scherzen unterhalten zu haben. Ein unglaublicher Mangel an historischer Bildung ist nach Ansicht des Redners weiteren Parteikreisen eigen. (Lachen.)

Molkenbuhr wendet sich zunächst gegen Davids Theorie von der landwirthschaftlichen Entwickelung. Ebenso wie in der Landwirthschaft giebt es auch in der Industrie zersplitterte Betriebe, und gerade in den zersplitterten Betrieben geht es den Arbeitern am schlechtesten. Wir haben den zersplitterten Betrieb in der Konfektions-, in der Tabakbranche, wo die Hausarbeit täglich wächst und Frauen- und Kinderarbeit in erschreckendem Maße zunimmt. Ganz ähnlich ist es in der Landwirthschaft, beim Gemüsebau und der Viehzucht. Große Profite lassen sich auch bei zersplitterten Betrieben erzielen. Wie sich die Dinge aber in der Landwirthschaft gestalten werden, ob nicht dort auch die Tendenz zum Großbetrieb durchdringen wird, kann nur die Zukunft lehren. Dr. Woltmann beklagt eine Vernachlässigung der Gewerkschaften durch die Partei, er übertreibt da sehr. Die Partei war nie den Gewerkschaften feindlich. Um die Bernsteinsche Broschüre fürchte ich keine Korruption der Partei. Es ist ganz gut, wenn ab und zu Kritiken kommen, sie müßten nur klarer sein. Bernstein ist, wie er sagt, viel mißverstanden worden. Es versteht wohl auch Niemand, Bernstein selbst eingeschlossen, seine Broschüre ganz. (Heiterkeit.) Es giebt noch ungelöste Fragen für die Theoretiker, die Agrarfrage, die Wohnungsfrage. Diese sind wichtiger wie die Genossenschaftsfrage, die Bernstein nun auf einmal als Allheilmittel diente. Dafür halte ich die Genossenschaften nicht und schon die Sympathie, die Bebel ihnen in seiner Resolution entgegenbringt, geht mir zu weit. Den Satz der Bebelschen Resolution finde ich nicht glücklich. Die Genossenschaften können doch nicht viel ausrichten. Das Brimbarium mit den Zahlen der englischen Genossenschaften ist nur geeignet, gedankenlose Arbeiter zu berauschen. In Wahrheit handelte es sich nur um winzige Sümmchen. Nicht der zehnte Theil des Vermögens der deutschen Aktiengesellschaften ist in den englischen Genossenschaften investirt. Die Genossenschaften gehören nicht zur Partei, sind nur geeignet, den Zwiespalt in die Partei zu tragen. Die Genossenschaften müssen private Gründungen bleiben. Wir kümmern uns ja auch nicht um die Selbständigmachung eines Schuhmachergesellen und fragen nicht, ob diese ein Hinderniß für die Verwirklichung des Sozialismus ist. Ich bitte also die Sympathieerklärung für die Genossenschaften aus der Resolution herauszustreichen. (Beifall.) Bernstein hätte statt vorn, hinten anfangen sollen und uns für den Ausbau des praktischen Theils gute Rathschläge geben sollen. Wie steht es z. B. mit der Mitwirkung der Arbeiter an der Leitung des Versicherungswesens. Da wäre der Weg zu weisen. Das ist wichtiger als das Kokettiren mit den Genossenschaften. Von einzelnen dieser Genossenschaften werden Anpreisungen für dieses „Allheilmittel“ laut, die der Sozialdemokratie nicht würdig sind. Solche Anpreisungen, solche Reklamen können nur eine Zersplitterung herbeiführen. Ich resumire: auch das Bernsteinsche Buch schadet nichts. Wir werden uns durch Bernstein nicht abhalten lassen, den alten Weg weiter zu gehen, auf dem wir nun schon ein recht tüchtiges Stück urückgelegt haben. (Lebhafter Beifall.)

Hofer-Ostpreußen stellt sich als parteigenössischer ostpreußischer Gutsbesitzer vor. (Beifall.) Er sei beauftragt von ostpreußischen sozialdemokratischen Gutsbesitzern, hier zu sprechen. Bernstein behauptet, daß die Entwickelung in der Landwirthschaft anders geht, als in der Industrie. Er hat sich aber keine Mühe gegeben, die Ursachen dafür zu erklären. Warum der Großbetrieb in der Landwirthschaft so wenig ertragsfähig ist, das liegt an dem hohen Grund- und Bodenpreis und an einer gewissen Großmannssucht, recht viel Boden zu erwerben. Der hohe Bodenpreis verhindert ja auch die Festigung hoher Getreidepreise. Denn in demselben Augenblicke, wo die Getreidepreise steigen, steigt auch der Bodenpreis wieder und die Getreidepreise müßten wieder erhöht festgelegt werden. Trotzdem freilich die Agrarier die Landwirthschaft fast selbstmörderisch diskreditiren, ist der Bodenpreis noch nicht gesunken, und dafür habe ich keine Erklärung. Der Kleinbauer lebt heute ebensalls nicht im Paradies, er kann sich aber halten, weil er seine Lebenshaltung zurückschrauben kann. Das kann der Großgrundbesitzer nicht, oder er will es nicht. Der Kleinbauer kann seine Arbeitskraft in erhöhtem Maße anspannen, auch das kann der Großgrundbesitzer nicht mehr. Selbst die ostpreußischen Arbeiter lassen sich nicht mehr ausbeuten. (Sehr richtig!) Ich gebe Kautsky Recht, seine Theorie von der Entwickelungstendenz zum Großbetriebe, auch in der Landwirthschaft, ist richtig. Warum sie noch nicht zu sinnfälliger Erscheinung gekommen ist, dafür habe ich zu einige Ursachen angeführt. Dr. David irrt sich, wenn er den Kleinbetrieb für die beste Art des Betriebes hält. Unser Einfluß ist auch in Ostpreußen schon da. Im vorigen Jahre wurden Lohnzulagen gewährt, auch vielfach bessere Arbeiterwohnungen gebaut. Das war kein Zufall. Daran war unsere Wahlagitation schuld (Sehr richtig!) und ich glaube auch, die Aeußerung des Kaisers in Cadinen wäre nicht gefallen, wenn unsere Agitation nicht vorgearbeitet hätte. (Sehr richtig!) Ich stimme der Bebel'schen Resolution zu. Es ist gut, wenn wie in der Landwirthschaft auch in der Partei die Kreuzgräben wieder einmal neu gezogen werden und von Neuem festgestellt wird, daß uns von allen anderen Parteien eine Kluft trennt. (Lebh. Beifall.)

Stolten-Hamburg ist mit Bebel im Wesentlichen einverstanden; an der Resolution hat er doch manches auszusetzen. Das Programm hat manche Aenderungen nöthig. Die absolute Bereelendungstheorie, die noch im Programm enthalten ist, hat sich überlebt. Deshalb gefällt mir der Satz in der Resolution Bebel nicht: Wir haben gar keine Veranlassung, unser Programm zu ändern. Das Gothaer Programm hat 16 Jahre bestanden. Dazwischen liegen aber 12 Jahre Sozialistengesetz, sonst hätten wir es schon viel eher geändert. Unser jetziges Programm besteht neun Jahre. Ich frage Sie, welche Entwickelung liegt zwischen den Jahren 91 und 99. Ich bitte Sie also, das Wort „Programm“ durch „grundsätzliche Auffassungen“ zu ersetzen. Was nun die Diskussion anbelangt, so kann ich das Bedauern über die Bernstein'sche Schrift nicht theilen. Die Bernstein'sche Schrift wie die Gegenschrift Kautskys gereichen der Partei zur Zierde. Die theoretischen Diskussionen sind durchaus fruchtbar gewesen und ich verstehe nicht, wie Kautsky das Ende der Diskussion herbeiführen kann. (Bebel: Ihm macht die Diskussion die meiste Arbeit! Heiterkeit.) Ja darauf kann die Partei keine Rücksicht nehmen. (Große Heiterkeit.) Bernstein ist vielfach Unrecht geschehen, wenn er auch mit seiner Widerlegung von Marx kein Glück gehabt hat. Die Art der Diskussion war oft nicht schön, aber das bringt die Freiheit der Kritik so mit sich. Diese Kritik darf nicht unterbunden werden und der Versuch der Genossin Rosa Luxemburg nach dieser Richtung in einer Versammlung des dritten Berliner Wahlkreises ist zurückzuweisen. Ob die Kapitalisten zunehmen oder nicht, kann uns gleichgiltig sein, die Masse des Proletariats möcht, und in diesem Machtthum liegt unsere Kraft, die uns zum Siege führen wird.

Kautsky-Stuttgart: Ich will mich nicht mehr gegen Bernstein wenden. Was ich noch zu sagen hatte, habe ich bereits schriftlich gesagt. Ich wünsche eine Beendigung der Diskussion, weil wir nichts Neues aus ihr lernen können. Solche Diskussionen mögen für den Fernstehenden interessant sein; wer an ihnen theilzunehmen hat, dem hängen sie schon zum Halse heraus. (Sehr richtig!) Ich brauche mich nicht weiter gegen Bernstein zu wenden, weil das Bebel zur Genüge besorgt hat. Ich betrachte Bernstein noch immer als guten Kameraden, dem wir nicht unnöthig wehe thun brauchen. Wenn ich also noch von Bernstein reden sollte, so würde ich es nur thun, um gegen die Vertheidigung zu polemisiren, mit der ihn Dr. David und Dr. Woltmann heimgesucht haben. Genosse David sagte, er habe mit dem Programm bei seinen Agitationen öfters schlechte Geschäfte gemacht. Das glaube ich gern. Ein Programm ist kein Nürnberger Trichter. Es kann nicht auf alle Verhältnisse passen, nur den allgemeinen Entwicklungsgang geben. So lange es den richtig wiedergiebt, besteht es zu Recht. Wir hängen natürlich nicht am Buchstaben. Wird eine Programmänderung beantragt, so werden wir gewiß genau prüfen, ob sich die Aenderung empfiehlt. Ich habe also nichts dagegen, wenn in der Resolution Bebel das Wort „Programm“ durch „Grundanschauungen“ ersetzt wird. Redner polemisirt gegen Woltmann und Dr. David und weist nach, daß Bernstein und Marx in Bezug auf die Zusammenbruchstheorie nicht einig sind, er geht auf die in der Debatte mehrfach erwähnte Kladderadatsch-Prophezeiung ein. Die stammt von Engels. Es war im Freudenrausch über den Wahlerfolg von 1891. Engels sagte, wenn die Entwickelung so weiter geht, dann können wir am Jubiläumstage der 48er Revolution einen Wechsel unseres politischen Systems haben. Der Genosse Bebel nannte das scherzhaft den „Kladderadatsch“. Wenn Engels mit diesem Ausspruch den Anbruch des Zukunftsstaates gemeint hätte, so wäre er nicht der große Denker gewesen, sondern ein Idiot, den kein Wahlkreis als Delegirten hierhergeschickt hätte. (Heiterkeit.) Kautsky vertheidigt Marx und Engels und ihr aus dem Studium der kapitalistischen Wirthschaft hervorgegangenen Theorien und wendet sich dann der Agrarfrage zu. Er giebt zu, daß sich die Agrarfrage anders gestaltet habe, als man bei Abfassung der Erfurter Programms angenommen hatte. Würde er heute das Programm abfassen, er würde es in Bezug auf die Agrarfrage anders fassen. Aber eine Aenderung sei auch jetzt nicht zu empfehlen, da man doch noch keineswegs klar sieht, wie die Entwickelung in der Landwirthschaft gehen wird. In der Landwirthschaft ist der Revolutionsprozeß noch größer als in der Industrie, und in der Partei ist man sich über die Tendenzen noch nicht klar. David sagte, die ökonomische Macht müsse der politischen Macht vorausgehen. Auf die Sklaven angewandt heißt das: Erst müssen sich die Sklaven wirthschaftlich freikaufen, dann wird ein Gesetz gemacht, daß die Sklaverei aufhebt, oder, auf unsere Expropriation angewandt: erst müssen wir die Kapitalisten expropiiren, wenn es keine Kapitalisten mehr giebt, dann nehmen wir die politische Macht. Nein, das führt zum Anarchismus, den Niemandhaus und Cornelissen gepredigt haben. Die politische Macht ist die Hauptsache, nur auf politischem Gebiete können wir siegen. Deshalb halten wir die Fahne hoch, die uns Marx, Engels und Lassalle vorangetragen haben.

Rosa Luxemburg: Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte ich noch viel sagen nach den vortrefflichen Ausführungen Bebels. Nur gegen die Ausführungen Davids, in denen soviel vom Dünger die Rede war, will ich eingehen. David steht, wie es scheint, auf dem Standpunkte jenes Oekonomieraths, der gesagt hat: Auf den Mist will ich also nicht eingehen. (Ruf: Das ist ordinär!) Die Bernsteinsche Richtung hat mir Phrasen- und Schablonenthum vorgeworfen, sie aber wendet den Marx'schen Grundsatz, daß eine neue Gesellschaft erst im Schooße der alten in ihren Vorbedingungen entwickelt sein müsse, schablonenhaft auf unsere Verhältnisse an. Auf diesen paßt der Satz aber nicht, denn wir wollen kein neues Eigenthum schaffen, wie dies das Ziel früherer Gesellschaftskämpfe war, sondern wir wollen das kapitalistische Eigenthum blos in die Hände der Gesammtheit überführen. Wenn Genosse David von einer allmählichen Aushöhlung des kapitalistischen Eigenthums gesprochen hat, so weiß ich, daß diese Ansicht lediglich auf einer Aushöhlung der Köpfe beruhen kann. (Oho! laut!) Wir wollen nicht, daß die Bewegung sich gegen die Gewerkschaften richten solle, oder sie nur vernachlässigen solle, aber wir wollen keine Illusionen unterstützen, als ob die Gewerkschaften ein Mittel wären, die sozialistische Gesellschaft herbeizuführen. Solche Illusionen müssen wir zerstören. Es giebt keinen schlimmeren Feind der Arbeiter als ihre eigenen Illusionen. Denn erfüllen sich diese nicht, dann kommt die Enttäuschung. Solche nicht aufkommen zu lassen, muß Aufgabe der wahren Freunde der Gewerkschaften sein. Die Genossenschaften stehen auf ganz anderem Boden, als die Gewerkschaften, sie stehen nicht auf dem Boden des Klassenkampfes. Sie können noch weniger ein Mittel zur Sozialisirung bilden, als die Gewerkschaften. Dem Plane, den Kapitalismus durch die Genossenschaften überwinden zu wollen, steht schon das Vorhandensein der Reserve-Armeen entgegen. Die englischen Genossenschaften sind kein Ideal einer sozialistischen Produktion. (Rehenstein: Unser Vorbild sind die belgischen Genossenschaften!) David steht in der Tarifgemeinschaft der Gewerkschaften schon ein Stück Sozialismus. Seine Freunde stellen sich offenbar die Sozialisirung der Gesellschaft sehr leicht vor. Sie bilden das Genossenschaftswesen ein Bischen aus, kleben die Etiquette Sozialismus darauf und der Zukunftsstaat ist da. (Heiterkeit.) Sie vergessen, daß, wenn man eine Kleiderbürste auch unter die Säugethiere rechnet, sie deshalb noch lange keine Milchdrüsen bekommt. (Oh, Oh!) Eine solche verrückte Auffassung (Zendsch ruft: Würde! Würde!) (Der Vorsitzende Singer bittet die Rednerin, beleidigende Ausdrücke zu vermeiden.) Ich wollte Niemanden beleidigen. Eine solche verkehrte Auffassung verwechselt Evolution mit Revolution. Wir wollen Revolution, die proletarische Revolution ist die kulturellste von allen Revolutionen; in welcher Weise sie sich vollzieht, das hängt nicht von uns, sondern von unsern Gegnern ab.

Wenn Bernstein eine Einzelerscheinung in der Partei wäre, wir brauchten uns mit ihm nicht so eingehend zu beschäftigen, aber wir haben seit zehn Jahren eine opportunistische Strömung in der Partei. Bernsteins letzte Schrift ist voller Widersprüche, seine früheren Schriften sind es nicht. Die Unklarheit liegt also nicht in der Person Bernsteins, sondern in der Sache begründet. Die ganze opportunistische Richtung hat diese Unklarheit. In München hat ein Redner erst kürzlich den Punkt 3 unseres Programms aufgegeben und nur noch eine verkürzte Dienstzeit verlangt. Unser Programm ist aber ein Minimalprogramm, und wer davon schon etwas aufgiebt, dem verschwindet das Endziel gänzlich, und schon das Minimalprogramm erscheint ihm als Ideal. (Lebhafter Beifall.)

Adler-Harburg stellt sich auf den Standpunkt Bebels. Die Resolution Bebels möchte ich nach dem Vorschlage Molkenbuhrs angenommen wissen, also ohne den Satz mit der Sympathie für die Genossenschaften. Den Freunden Bernsteins rufe ich zu: Zurück, Ihr rettet den Freund nicht mehr. (Heiterkeit.) Bis jetzt hatte ich Bernstein noch für einen Parteigenossen, ob er es bleiben wird, ist eine ganz andere Frage. Zu denken giebt es, daß andere Parteien Bernstein schon in Anspruch nehmen. Der bekannte National-Soziale Herr v. Gerlach hat mir persönlich gesagt: Nachdem ich Bernsteins Buch gelesen habe, halte ich ihn für national-sozial, er mag es selbst noch nicht wissen. Ich fragte: Und in punkto Monarchie? v. Gerlach sagte: Das wird er auch noch überwinden, das ist nicht das schlimmste. (Heiterkeit.) Redner polemisirt gegen David, das Prinzip der Tarifgemeinschaft sei nicht sozialistisch, ebensowenig das Genossenschaftswesen. Aus der Krankheit des jetzigen Großbetriebes in der Landwirthschaft ist nicht zu folgern, daß der Großbetrieb in der Landwirthschaft überhaupt unrentabler ist als der Kleinbetrieb.

Die Genossenschaften sind nicht für den Klassenkampf zu brauchen, deshalb können wir uns nicht von Parteinegen mit ihnen befassen. Neutral wollen wir nur gegen Konsumgenossenschaften sein, aber ablehnend verhalten wir uns gegen Produktionsgenossenschaften. Die Fragen, die Bernstein aufgerollt hat, sind mit Nein zu beantworten.

Singer giebt bekannt, daß Bebel in seiner Resolution in dem Satz „wir haben keine Veranlassung, unser Programm zu ändern“, geändert hat in „wir haben keine Veranlassung, unsere Grundsätze und Grundforderungen zu ändern“.

Die Debatte wird abgebrochen und auf morgen vertagt. Den Anfang macht morgen Frau Zetkin-Stuttgart.

Hannover, 12. Oktober 1899.

(Vormittags-Sitzung.)

Singer eröffnet die heutige Sitzung mit der Verlesung einiger Begrüßungstelegramme.

Die Diskussion über „Programm und Taktik“ wird fortgesetzt.

Frau Zetkin-Stuttgart: Ich begrüße die Aenderung der Bebelschen Resolution nach dem Vorschlag Stoltens. Es ist damit der letzte Schein zerstört, als wäre es den Gegnern Bernsteins um Buchstabengläuben zu thun. Wir unterscheiden uns von Bernstein in der ganzen Auffassung über die Aufgaben der Partei. Eine andere Fassung des Programms halte ich für entbehrlich, es zeigt noch immer richtig die Tendenz der allgemeinen Entwicklung, mögen auch kleine Einzelheiten nicht mehr ganz stimmen. Die Katastrophentheorie ist niemals, wie Genosse David meint, zum Ausgangspunkt unser politischen Bethätigung gemacht worden. Der von David angezogene Antrag ist auf dem Londoner Kongreß gar nicht angenommen worden und wir sind doch nicht für jeden eingebrachten Antrag verantwortlich. Die sogenannte „Freßgenossenschaft“ ist nicht so zu verstehen, wie sie von unseren Gegnern und auch von einem Theil unserer Freunde ausgelegt wird, als wenn das zur Herrschaft gelangte Proletariat in einer Nachstiftung die Expropiation des gesammten Privateigenthums vornehmen wollte. Das hat auch Kautsky in seinem Buch „Das Erfurter Programm“ ganz deutlich ausgeführt. Wenn in unserem Programm noch von einer absoluten Verelendung die Rede ist, so trifft das auf weite Volksschichten noch zu. Die Hausindustrie führt zur absoluten Verelendung. Sie verdeckt, wie Professor Weber sagt, nur die Thatsache, daß die Mehrzahl der Hausindustriellen aus Almosenempfängern besteht. Denken Sie an die Zunahme der Frauenarbeit und gerade in den gesundheitsschädlichen Betrieben. Daran ist doch nur das Elend in den Arbeiterfamilien schuld. David warf Bebel Stimmungsmacherei vor, weil er Zahlenmaterial über das Massenelend vorgebracht hat. Wenn Bernstein Zahlen bringt, wird ihm das als wissenschaftliche That ausgelegt. Bebel soll Stimmungsmache getrieben haben. Bebels Zahlen wenden sich an den Verstand, nicht an die Stimmung; ich überlasse es den Genossen, zu beurtheilen, welche Methode Genosse David angewendet hat, als er Bebel den kühnen Vorwurf machte.

Was uns von Bernstein unterscheidet, ist, daß wir Reformen nicht die entscheidende Bedeutung beimessen wie Bernstein. (Sehr richtig!) Genosse David brachte seine Aushöhlungstheorie hier vor. Nach seiner Ansicht müßte dann auch in jeder Polizeiverordnung, die die Rechte beschränkt, ein Stück Sozialismus sein. Dann ist es Sozialismus, wenn uns verboten wird, die Hunde ohne Maulkorb herumlaufen zu lassen. (Oh, oh! Ulrich: Faul, faul!) Genossen! Ich habe wohl dasselbe Recht, mich auf derselben Höhe der Diskussion zu bewegen wie Genosse David. David meint, Marx habe mit dem Wort: die Einführung der Zehnstundendiskussion ist der Sieg eines Prinzips, den Sieg eines sozialistischen Prinzips gemeint. Das ist nicht der Fall. Marx meinte das Prinzip, die Waare Arbeitskraft anders zu verwerthen als jede andere Waare. Von einer Erziehung des Unternehmerthums habe ich noch nichts bemerkt. Selbst in England ist die Kinderarbeit noch nicht abgeschafft, die Arbeitszeit für Frauen noch nicht wesentlich verkürzt. Die Gewerkschaftsbewegung schätzen wir als ein Mittel, das Proletariat zum Klassenkampf zu erziehen. In den Genossenschaften liegt ein gewisses kollektivistisches

Landesbibliothek Oldenburg

Prinzip. Aber in der kapitalistischen Gesellschaft können für solche Dinge nur Ansätze sich bilden, die wichtigsten Vorbedingungen für eine sozialistische Entwickelung enthält uns die kapitalistische Gesellschaft vor. Die belgischen Genossenschaften unterscheiden sich dadurch von denen in allen anderen Ländern, daß sie dort Kampfesorganisationen der Arbeiter sind. (Sehr richtig!) Ja, wenn wir in Deutschland für solche Genossenschaften die politischen Vorbedingungen hätten, würde ich die erste sein, die sie befürwortete. Es würde mir lieber sein, wenn das Geld für unsere Partei durch solche Genossenschaften aufgebracht würde, als durch eine Presse, bei der deshalb das fiskalische Prinzip sehr überhand genommen hat und die vom litterarischen Standpunkt niederträchtige Erzeugnisse, wie den Roman „Töchter des Südens“ bringt. Bernsteins Vorschläge laufen auf eine Art demokratischer Sammlung hinaus. Wir wollen uns aber nicht auf den Weg der Reform drängen lassen, sondern halten am Endziel fest. Reformen unterlassen wir nicht, denn wir wollen die Massen haben. Mit Sklaven, die die Kette brechen, kann man einen Putsch machen, aber keine neue Gesellschaft aufbauen. Ueber den Reformen vergessen wir aber niemals das Endziel und wir müssen mit einer Begeisterung auf dieses Ziel losgehen, als könnte es von uns schon morgen errungen werden. (Lebhafter Beifall.)

Lesche-Altona: Bernstein wie David haben nicht klar zum Ausdruck gebracht, ob sie an unserem Programmsatz „Aufhebung der Waarenproduktion“ noch festhalten. Davids Vorschläge über die fortgesetzte „Aushöhlung“ laufen auf eine Beschneidung der Profitrate hinaus, die ich für unmöglich halte. David will die Konsumgenossenschaften als Kampforganisationen benutzen. Er erweist damit den bisher bestehenden Arbeiter-Konsumvereinen einen schlechten Dienst. Einmal weil dadurch die vielfach bestehende Abneigung gegen die Konsumvereine verstärkt wird, zweitens wird nur der Gesetzgebung Material zum Einschreiten gegen die Konsumvereine geliefert. Redner erklärt sich für die Resolution Bebel, auch für die Stelle, welche von der Sympathie für die Genossenschaften handelt und bittet den Antrag, diese Sympathie-Erklärung zu streichen, abzulehnen. Die Verelendungstheorie ist nur relativ zu verstehen. Bernstein hat sich von der materialistischen Geschichtsauffassung abgewandt und ist ganz Ideologe geworden. Von geschichtlicher Nothwendigkeit ist bei ihm keine Rede mehr.

Stolle-Gesau: Es ist Bernstein nicht gelungen, den Beweis zu führen, daß die marxistische Lehre von der Entwickelung des Kapitals Lücken und Irrthümer enthält, mit denen aufgeräumt werden muß. Bernstein hat sich auf die Einkommensteuer gestützt, aber kein Steuergesetz trifft die oberen Zensiten richtig. Auch Bernsteins Ansicht, daß der Großbetrieb den Kleinbetrieb nicht auffauge, ist ganz irrthümlich. Wie werden die Besitzer der großen Schuhfabriken innerlich gelacht haben, als sie hörten, daß sie neben dem kleinen Flickschuster nur allmählich aufkommen. Redner führt statistisches Zahlenmaterial aus der Strumpfwirker- und Tuchmacherbranche an, wonach der Großbetrieb fast alle kleinen selbständigen Existenzen vernichtet hat. Redner bekämpft Bernsteins koloniale Ansichten, die dem Rechtsstandpunkt widersprächen und auf Faustrecht hinauslaufen. Er ist erstaunt über die Vertheidigung, die David Bernsteins Ausführungen über die Agrarfrage hat angedeihen lassen. Es ist nicht richtig, daß der landwirthschaftliche Großbetrieb unrentabler ist als der Parzellenbetrieb. David wird mit seiner Rede nur die Kanitz und Genossen zur Forderung neuer Liebesgaben aufstacheln. Die Noth der Landwirthschaft kommt hauptsächlich daher, daß unsere Großgrundbesitzer von ihrem eigenen Gewerbe nichts verstehen. Sie leben in den großen Städten und kümmern sich um ihr Gut verflucht wenig. Redner schließt mit der Hoffnung, daß die Partei die alte bewährte Taktik beibehalten werde.

Rosenow-Dortmund wendet sich gegen die Aushöhlungstheorie Davids. David vergißt dabei die Entwicklung der technischen Betriebsmittel. Der Goliath Kapitalismus braucht sich nicht zu fürchten, so lange unser David mit seiner Aushöhlungsschleuder angerückt kommt. (Große Heiterkeit.) Die Steigerung der Löhne mag Thatsache sein, aber sie steht in keinem Verhältniß zur Steigerung der Lebensmittel und sonstigen nothwendigen Gebrauchsartikel. In Dortmund werden in einzelnen Geschäften für die Tage, an denen die Arbeiter in den großen Werken Lohn empfangen, die Preise erhöht. Der Mehrlohn der Arbeiter fließt also gleich wieder in die Taschen des Kleingewerbes. Ueberall geht die Entwickelung so vor sich, daß der Kleinbesitz vom Großbesitz aufgesaugt wird. Die Konzentration der Produktionsmittel macht rapide Fortschritte. Redner führt aus dem Dortmunder Bezirk eine Anzahl Beispiele an. Die größte Zahl der Kuxen befinden sich schon in den Händen der großen Werksbesitzer. Die Zerlegung geht rascher vorwärts, als man vielfach annimmt. Von den Konsumgenossenschaften ist für den Klassenkampf nichts zu erhoffen. Konsumvereinsgründungen würden nur zur Verflachung unserer Grundsätze führen.

Peus: Als ich Bebels Rede hörte, sagte ich mir, Bernstein muß ein vollständiger Konfusionsrath sein. Bebel ist aber Bernstein nicht gerecht geworden. Bebel ist ja auch nicht der Idiot, als den ihn Kautsky hingestellt hat. (Glocke des Vorsitzenden.)

Singer: Ich bemerke dem Redner, daß Kautsky weder direkt oder indirekt Jemanden einen Idioten genannt hat.

Peus (fortfahrend): Kautsky hat Denjenigen einen Idioten genannt, der für 1898 schon einen vollständigen Zusammenbruch prophezeit hatte. Und Bebel hat 1891 auf dem Parteitage in Erfurt wörtlich gesagt:

„Ich mache kein Hehl daraus, ich habe mich riesig gefreut, als kürzlich mein Freund Friedrich Engels in seinem bekannten Briefe im „Sozialisten“, den auch unsere Presse veröffentlichte, einen Umschwung der Dinge von Grund aus gegen das Jahr 1898 in Aussicht stellte.“ Vollmar glaubte darüber spötteln zu können, ich dagegen schrieb an Engels: Alter, Du und ich, wir sind die einzigen Jungen in der Partei.

Und kurz nachher sagte er:

„Es giebt heute zahlreiche denkende Konservative, die es ganz offen in ihren Büchern und Revüen aussprechen: Habt Acht, die Revolution kommt, die Katastrophe steht vor der Thür! (Zustimmung.) Und da will man mir einen Vorwurf daraus machen und es mir verdenken, wenn ich die gleichen Gedanken ausspreche, weil das unsere Genossen aufregt, bei ihnen Hoffnungen erwecke und sie ungeduldig mache?!

Die Genossin Luxemburg hat Monate lang von Spaltung, reinlicher Scheidung geredet, gestern war sie sehr zahm. Einen Ausschluß Bernsteins oder Vollmars hat sie nicht gefordert, ein paar faule Witze hat sie gemacht und ihre Gegner hat sie beschimpft. (Vors. Singer: Ich bitte den Redner, nicht solche Kritik zu üben.) Es ist vielleicht ein etwas starker Ausdruck, aber es lag mir daran, den Ton zurückzuweisen, den gestern die Genossin Luxemburg in die Debatte getragen hat. Die Umbildung des Eigenthums liegt klar zu Tage. Wir wollen Herren im eigenen Hause bleiben, schreien die Kapitalisten, sie fühlen sich schon hinausgeworfen. Wenn die Gewerkschaften das kapitalistische Eigenthum nicht aushöhlen können, so heißt das der Gewerkschaftsbewegung den Hals brechen. Das ist ja glücklicherweise nicht möglich. Die Genossin Luxemburg verspottet die Evolutionstheorie, die Genossin Zetkin vertritt sie heute. Die vorzügliche Rede Brentanos, welche von der ganzen Parteipresse wie keine zweite hervorgehoben wurde, sucht Genossin Luxemburg zu verspotten, und doch wären wir froh, wenn ihre Ziele schon verwirklicht würden. Die ganze Stellungnahme Bernsteins zu den Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, zur Verelendungstheorie, Katastrophentheorie, bei welcher ihm viele Irrthümer unterliefen, zielten auf größere Bewerthung der Gegenwartsarbeit ab. Bernstein bekämpft die materialistische Geschichtsauffassung nur insoweit, als sie zu einem gewissen Fatalismus führt. Die Bernsteinsche Mittelstandstheorie ist gewiß falsch, aber er hat Recht, wenn er auf die Schwierigkeiten hinweist, die wir zu überwinden haben. Bernstein hat Recht, wenn er uns zur Objektivität unseren Gegnern gegenüber mahnt. Es ist nicht nöthig, daß wir alle Bourgeois als verlumpte Subjekte hinstellen. Bernstein hat also gewisse Verdienste. Die Begeisterung, von der Bebel sprach, wird am besten geweckt, wenn man den Arbeitern klar macht, daß unsere Gegenwartsarbeit mit der Zukunftsarbeit im engsten Zusammenhang steht. Die Bebelsche Resolution wird gewiß angenommen werden, sie kann auch cum grano salis (mit bedachter Unterscheidung) angenommen werden. (Beifall und lebhaftes Zischen.)

von Elm-Hamburg: Als das Geschrei über Opportunismus losging, dachte ich erst, daß es mich nichts angehe. Ich habe mich eigentlich immer für einen Radikalen gehalten. Aber mir wurde ein anderes Licht durch die „Leipziger Volkszeitung“ von der Genossin Luxemburg aufgesteckt. Bisher war ich stets der Meinung, daß es darauf ankommen müsse, mehr wirthschaftliche Macht zu gewinnen. Aber Genossin Luxemburg ist anderer Ansicht. Sie hat von den Gewerkschaften eine sehr geringe Meinung, steht ihnen aber, wie sie sagt, sympathisch gegenüber. Solche Freundschaft können wir nicht gebrauchen, sie führt dazu, die Arbeiter von den Gewerkschaften fernzuhalten. Die Gewerkschaften sind nicht nur zur Defensive da, sie gehen auch zum Angriff über. Bedeutet wirthschaftliche Macht nicht auch politische Macht? Posadowsky sagte im Reichstage bei Berathung der Zuchthausvorlage: In England ist es wegen der Macht der Gewerkschaften nicht mehr möglich, eine solche Vorlage durchzubringen. Ist das nicht die Anerkennung der wirthschaftlichen Macht. Bei Bernstein gefällt mir besonders die höhere Werthung der Gegenwartsarbeit. Bebel zog die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften zu eng. Bernstein appellirt nicht an das gute Herz der Unternehmer, wie ein rother Faden zieht sich die Mahnung durch das Buch: Arbeiter, erobert mehr wirthschaftliche Macht. Die Wirthschaftsgenossenschaften können wesentlich zur Förderung des Klassenkampfes beitragen. In England kommt auf den Kopf der Mitglieder aus den Genossenschaften 1,70 Mk. pro Woche. Damit kann man schon recht hohe Gewerkschaftsbeiträge zahlen. Viele Streiks werden von den Genossenschaften gehalten. Genossin Luxemburg weiß das Alles nicht. Sie schreibt darüber dicke Bücher, ohne das Geringste davon zu verstehen. (Sehr richtig.) Für gewöhnlich wird die Theorie aus der Praxis gebildet. Gewisse Leute stellen aber Theorien auf und wollen dann das große praktische Leben in diese Theorien hineinzwängen. Molkenbuhr hat sich auch gegen die Konsumgenossenschaften ausgesprochen. Durch seine einseitige Beschäftigung mit parlamentarischen Dingen hat auch er das Verständniß für den wirthschaftlichen Kampf verloren. (Widerspruch.) Die Genossenschaften verflachen nicht den Klassenkampf, sie sind ein Mittel, die Arbeiter zu heben. Wenn Sie die Resolution Bebel annehmen, erweisen Sie der Partei einen großen Dienst. (Beifall.)

Frohme-Hamburg: Vieles bei Bernstein ist falsch, aber wir haben es hier nicht mit einem bewußten Verstoße gegen unsere Grundanschauungen zu thun. Ueber Bernstein ist vielfach zu schnell abgeurtheilt worden. Ich bin nicht mit Allem einverstanden, was Bernstein gebracht hat, aber ich meine, Bernstein wollte der Partei nur dienen. Mich hat deshalb das Gehässige der Kritik, die ganz unverständliche Bosheit geradezu empört. Hier ist ja die Auseinandersetzung sehr milde verlaufen. In einem Theil der Presse hat man geradezu an die Voreingenommenheit und Leidenschaft der Masse appellirt. Liebknecht thut in seiner neuesten Broschüre so, als ob man in der Partei bestrebt sei, die Partei ins bürgerliche Lager hinüberzuführen. Genossen, Hand aufs Herz! Wer von Euch ist nicht schon Ketzer gewesen? Bebel, Kautsky und Andere sind schon in dieser Lage gewesen. Liebknecht ist in seiner Broschüre widerspruchsvoll. Erst rückt er von den bürgerlichen Parteien weit ab, dann billigt er in gewissen Fällen ein Zusammengehen. Liebknecht sagt, das kommunistische Manifest habe uns unsere Taktik vorgeschrieben? Der Ausdruck war unvorsichtig, Genosse Liebknecht.

Der Streit mit Bernstein war für gewisse Leute nur der Vorwand, gegen die angebliche opportunistische Richtung loszugehen. Gestern war Fräulein Luxemburg sehr milde, in einer Versammlung in Leipzig aber hat sie den Ausschluß von Bernstein aus der Partei verlangt. Diejenigen, die sich hier als Retter des Prinzips aufspielen, vertheidigen Dinge, die niemals angegriffen worden sind. Man konstruirt sich Wauwaus und schlägt darauf los und stellt sich dann hin und sagt: Seht, was wir für Kerle sind, wir Prinzipien-Wahrer. Mit radikalen Phrasen ist es nicht gethan. Viele haben sich gegen Bernstein auch durch bürgerliche Blätter beeinflussen lassen.

Bernstein wird über die Kritik, die er hier gefunden hat, nicht böse sein. Man hat sich bemüht, objektiv zu sein. Ich gestehe, ich habe mir noch kein abschließendes Urtheil gebildet. Ich möchte aber davor warnen, in den Massen trügerische Hoffnungen zu erwecken. Seien wir doch ehrlich. Wenn bei den Wahlen so viel Stimmen für uns abgegeben werden, so geschieht das nicht, weil die Wähler für die marxistische Theorie demonstriren wollen. Nein, sie wählen uns, weil sie glauben, wir seien die Einzigen, die ihnen in ihrer schlechten materiellen Lage helfen wollen. Wenn wir auch die Verelendungstheorie aufgeben müßten, die Partei würde keine Einbuße erleiden. Was die Bedeutung der wirthschaftlichen Macht anlangt, so unterschätzen wir sie nicht. Die Hauptsache bleibt die politische Macht. Man bezeichnet den Parlamentarismus als Mittel zum Zweck. In den Wahlflugblättern ist davon nicht die Rede. Genossin Zetkin hat über den Fiskalismus in der Partei geklagt, dieser Klage steht die Thatsache gegenüber, daß gerade das von ihr geleitete Blatt bei diesem Fiskalismus so fette Unterstützung erhält. (Lebhafter Beifall.“

Ledebour-Dresden: Frohme hat mir und meinen Freunden den Vorwurf der Ketzerrichterei gemacht. Ich habe Bernstein nicht persönlich angegriffen, ihm den guten Glauben stets zugestanden. Aber Bernstein hat sich gründlich geirrt und er mußte deshalb angegriffen werden. Frohme hat Bebel gegen uns auszuspielen versucht. Bebel hat aber ebenso starke und von Entrüstung diktirte Ausdrücke gegen Bernstein gebraucht. Frohme sagte, Kautsky selbst sei schon als Ketzer gebrandmarkt worden. Er spielte auf mich dabei und eine Meinungsverschiedenheit an, die ich mit Kautsky gehabt habe. Da von Ketzerrichterei zu reden, ist Unsinn, und Kautsky hat mir selbst zugegeben, daß ein solcher Vorwurf unsinnig sei.

Genosse David hat hier für Bernstein Partei genommen. Er hat Muth gezeigt, in die von Bebel geschossene Bresche einzuspringen. Das schätze ich und ist mir sympathischer, als wenn Leute erst spüren, ob sie die kompakte Majorität hinter sich haben und sich dann still in die Ecke drücken, wenn sie in der Minorität sind. (Sehr richtig!) Davids Theorie von der landwirthschaftlichen Entwickelung ist schon von Hofer widerlegt worden. Die Rede Hofers war vielleicht die interessanteste aller Reden auf dem Parteitage. Er hat Recht mit dem, was er von der Steigerung des Grund- und Bodens sagte. Für eine Zunahme der großen Kapitalisten spricht der Umstand, daß sie es sich schon leisten können, Güter über ihren Werth zu bezahlen. Die Resolution Bebel kann von uns Allen angenommen werden. Speziell in den Passus über das Verhältniß zu bürgerlichen Parteien kann man Alles hineinlegen. Freunde und Gegner von Kompromissen können sie in ihrem Sinne interpretiren. Ich meine aber, die Kompromisse mit bürgerlichen Parteien sind schädlich, deshalb werde ich zunächst gegen diesen Absatz der Resolution Bebel stimmen. Ich verurtheile das bayerische Wahlbündniß. Es ist aber kein Zufall, daß gerade in den am höchsten entwickelten Orten eine so große Abneigung gegen Wahlkompromisse besteht. Es ist deshalb falsch und heißt die Imponderabilien der Politik mißachten, wenn man Zwangsbeschlüsse faßt und die Parteigenossen von Berlin und Leipzig zu zwingen sucht, solche Wahlkompromisse einzugehen.

Bernstein hat mit seiner Schrift dem praktischen Parteileben auch keinen Dienst erwiesen, denn er hat die Flaumacherei gefördert. Er hat ganz Unrecht mit seinen Ansichten über die politische Unreife des Proletariats. Das Proletariat ist politisch reifer als unsere Bourgeoisie. Es wird sich nicht von seinem Klassenstandpunkt abdrängen lassen und niemals seine alte revolutionäre Taktik aufgeben. (Beifall.)

Es folgen noch einige persönliche Bemerkungen von Katzenstein, Wolfgang Heine und Molkenbuhr.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Berichtigung. In dem Referat Bebels muß es statt 10,50 Mk. — 13,50 Mk. heißen, welche Bebel in den 60er Jahren seinen Gesellen an Lohn zahlte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Endlich erklären sich auch Arbeiter für die Zuchthausvorlage, zur großen Freude der Scharfmacher, welche nun im demnächst zusammentretenden Reichstag mit dem Beweis aufwarten können, daß sich die Arbeiter wirklich nach Schutz gegen den „sozialdemokratischen Terrorismus“ sehnen. Aus Krefeld wird unterm 10. Oktober telegraphirt: Sämmtliche 416 heute arbeitenden Färber und Mädchen der beiden vom Ausstande betroffenen Großfärbereien richteten eine Eingabe an den Oberbürgermeister, worin sie wegen fortgesetzter Bedrohungen um polizeilichen Schutz und Aufhebung der Streikposten bitten.

Bürgerliche Blätter frohlocken natürlich hierüber. Wir nehmen an, daß nicht einem einzigen der 416 Arbeitswilligen bewußt ist, zu welchen Zwecken „ihre“ Eingabe fruktifizirt werden würde. Die armen Schafe! Da kommen sie, die aus Unverstand oder aus kleinlichem Egoismus dem Streik sich nicht angeschlossen haben, Morgens in die Fabriken, und da wird ihnen dann von einem „Herrn“ ein Schriftstück zum unterzeichnen vorgelegt. Ohne langes Besinnen kritzeln sie ihre Namen aufs Papier. Was haben sie nicht schon alles unterzeichnet, ohne zu wissen, was und warum! Arbeits-Ordnungen, Reverse und dergleichen giebt es in Krefeld auch. Nun ist es auffälliger Weise eine Eingabe. Auch unter diese wird der Name gesetzt.

Posadowsky, nun wohl selbst von der Lächerlichkeit seines Anekdotenschatzes überzeugt, wird diese 416 Unterschriften als 416 scharfe Patronen betrachten und mit der Ruhe (andere nennen es Unverfrorenheit), die diesem Staatsmann so wohl ansteht, davon Gebrauch machen. Das wird er auch dann thun, wenn, wie sicher zu erwarten steht, von den 416 Unterzeichnern ein guter Theil in das Lager der Streikenden übergeht.

Auch die staatserhaltenden Patentpatrioten entrüsten sich — man höre und staune! — über Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wie ist das möglich? Sehr einfach, ihnen hat es nicht gefallen, daß der Staatsanwalt auch gegen Herrn Klapper, den Vertrauensmann der Landbündler, den § 95 des Strafgesetzbuches in Anwendung bringen will. „Wenn ein Sozialdemokrat — so schreiben die „Hamburger Nachr.“ — ein Todfeind der Monarchie, wegen Beleidigung des Kaisers verurtheilt wird, oder wenn ein wüster Demokrat in seiner revolutionären Begierde den Monarchen beleidigt und einen Denunzianten findet, so braucht man sich über die Verurtheilung nicht weiter aufzuregen.“ Wenn aber schon gar ein Mann, wie der agrarische Hetzer Klapper, nicht mehr sicher ist vor einer Verfolgung wegen Majestätsbeleidigung, dann muß das Blatt „bei aller Loyalität“ die Frage aufwerfen, „ob damit dem monarchischen Gedanken noch gedient“ sei. Eine solche Befürwortung von zweierlei Maß in der Rechtsprechung ist einfach schamlos. Das frühere Bismarckblatt ist wegen solcher Schamlosigkeiten berüchtigt.

Eine große „Gefahr“ ist, wie das „Adelsblatt“ mittheilt, von dem preußischen Adel abgewendet worden und zwar durch das soeben vom preußischen Landtag angenommene Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Danach bleibt neben andern nützlichen Paragraphen auch der § 641 des allgemeinen Landrechts bestehen, welcher also lautet: „Ist aber die Mutter von adeliger Herkunft, so kann dennoch das uneheliche Kind den adeligen Namen und das Wappen sich nicht anmaßen.“ Dazu bemerkt Herr Sigl im „Bayr. Vaterland“: „Da das „Adelsblatt“ von einer glücklich abgewendeten Gefahr spricht, scheint also die Zahl der von adeligen Damen unehelich geborenen Kinder in Preußen sehr groß zu sein.“

Im Harmlosen-Prozeß gehen die Zeugenvernehmungen nun etwas schneller vor sich, wenngleich man noch immer das Ende der weitschichtigen Verhandlungen nicht absehen kann. Der Oberstaatsanwalt scheint doch auf der Durchnahme des ganzen Pensums zu bestehen, während man anfänglich vielfach glaubte, daß er — da doch nichts wesentlich Neues mehr zu Tage gefördert wird — auf die weitere Beweisaufnahme verzichten werde. Auch am Mittwoch wurden wieder eine Menge jüngerer Offiziere und adliger Herren vom Zivil vernommen, die alle mitgejeut, ihre 20—30000 Mark verloren und sich nun, nach Bezahlung der „Ehrenschulden“ durch ihre Eltern, mehr oder weniger zurückgezogen haben. Einige der Herren schienen zwar etwas angeärgert zu sein, aber besonders Belastendes konnten sie gegen die Angeklagten nicht bekunden. Ueber die Protokollirung in der Voruntersuchung beschwerten sich wieder einige der Zeugen, und wieder erschien der Landgerichtsrath Herr vor den Schranken, um für seine Protokolle einzutreten. Schließlich einigten sich Richterkollegium, Staatsanwaltschaft und Vertheidigung darüber, daß auf die Protokolle der Voruntersuchung nicht mehr einzugehen sei und lediglich die Bekundungen der Zeugen in der Hauptverhandlung maßgebend sein sollen.

Die Vereinigung der beiden Nachbarstädte Stuttgart und Kannstatt zu einer Verwaltung ist nunmehr angebahnt. Die Stuttgarter Stadtbehörde hat dem Ministerium des Innern in einer umfangreichen Eingabe die bedeutenden Vortheile einer Vereinigung für beide Städte dargelegt und nachgesucht, auf baldige Erfüllung des Projekts hinzuwirken. Der Gemeinderath Kannstatt hat sich auch bereits mit der Frage beschäftigt, aber noch keine Stellung dazu genommen.

Oesterreich-Ungarn.

Das Präsidium des österreichischen Herrenhauses wird nicht vom Hause gewählt, sondern durch den Kaiser ernannt. Wie die amtliche „Wiener Zeitung“ meldet, ernannte der Kaiser für die Dauer der nächsten Session des Reichsraths den Fürsten Alfred Windischgrätz zum Präsidenten, den Fürsten Karl Auersperg und den Grafen Ernst Hoyos Sprinzenstein zu Vizepräsidenten.

Dänemark.

Der dänische Arbeitgeber-Verband hat soeben — unter Ausschluß der Presse — seine Delegirten-Versammlung abgehalten. Eines der Arbeitgeberblätter verkündigte, die Verhandlungen hätten ergeben, daß der Verband durch die Aussperrung so gestärkt worden sei und jetzt so viel Mitglieder umfasse, daß er bei einem neuen Kampfe die doppelte Anzahl Arbeiter aussperren könnte. So bald wird der Verband eine neue Kraftprobe aber doch nicht wagen, nachdem er die Stärke der Arbeiter kennen und achten gelernt hat. Ohne Zweifel würde ihm ein großer Theil der kapitalschwächeren Mitglieder die Gefolgschaft kündigen, denn sie sind es, welche die Kosten des Feldzuges bezahlen. Die Sammlungen für die bedürftigen Meister sind, wie verlautet, äußerst dürftig ausgefallen. Obwohl einige Großgrundbesitzer über 1000 Kronen zeichneten, sollen doch nicht mehr als 60000 Kronen zusammen gekommen sein. Der Verband ist natürlich bestrebt, seine Position möglichst zu stärken, die Arbeiter müssen ebenfalls auf alle Eventualitäten sich vorbereiten.

Afrika.

Menschenraub und Sklaventransport in Deutsch-Ostafrika. In Hamburg eingegangene briefliche Mittheilungen von der französischen Insel Réunion erzählen, wie wir in der „T. R.“ lesen, folgendes erstaunliche Vorkommniß: „Es galt neuerdings als ausgemacht, daß der Handel mit „schwarzem Elfenbein“ wenigstens in den Küstengebieten des deutschen Ostafrika thatsächlich unterdrückt, daß den Sklavenräubern ihr schmachvolles Handwerk endgiltig gelegt sei. Desto größeres Staunen muß daher die Aussage von zwanzig durch die Hafenpolizei in Sansibar befreiten Schwarzen erwecken, wonach sie von der deutschen Ostafrika-Küste stammen und gewaltsam von Bagamoyo nach Sansibar gebracht wären. Dort wurden sie, wie sie vor dem französischen Konsul angaben, auf einem Küstenfahrer eingeschifft. Dieses Schiff hatte einen Araber als Kapitän und einen Araber als Geschäftsleiter an Bord, führte aber kecklich die französische Flagge im Topp. Ein anonymes Schreiben machte den französischen Konsul auf die „schwarze Ladung“ des Schiffes aufmerksam, und auf dessen Veranlassung konnte die Hafenpolizei das Sklavenschiff gerade noch im letzten Augenblick anhalten, als es im Begriffe war, unter dem Schutze seiner französischen Flagge Sansibar zu verlassen. Die polizeiliche Untersuchung hätte ohne die Anzeige wahrscheinlich nichts Auffälliges ergeben, denn das Schiff hatte ganz reguläres „weißes“ Frachtgut an Bord, nämlich Reis in Säcken. Da man aber wußte, daß es außerdem noch werthvollere „schwarze Ladung“ barg, so unterzog die Hafenpolizei alle Räume des Fahrzeuges einer ganz genauen Durchforschung und schließlich fand man denn auch „unter Reissäcken verstaut“ die erwähnten zwanzig Schwarzen, zwei Erwachsene und achtzehn Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren, sämmtlich mit Knebeln im Munde. Sie wurden nach ihrer Befreiung und Vernehmung dem deutschen Konsul in Sansibar zur Rückbeförderung in ihre Heimath überwiesen, das Schiff wurde beschlagnahmt und die beiden Araber „wegen Sklaventransports“ vom Handelsgericht in Dénis auf Réunion zu drei und zwei Jahren harter Arbeit verurtheilt.“ — Wenn diese Angaben zutreffen, so ist vor Allem die Frage aufzuwerfen, wie es möglich war, daß solch ein Trupp von zwanzig Personen auf deutschem Gebiete ungehindert hat zusammengeraubt werden können und dann, zweifellos doch unter scharfer Bewachung seitens der unternehmenden „Firma“, wahrscheinlich sogar ge-

Landesbibliothek Oldenburg

fesselt durch deutsches Gebiet bis nach dem unter geordneter deutscher Verwaltung stehenden Bagamoyo gebracht und dort unbemerkt eingeschifft werden konnte! Da der deutsche Konsul in Sansibar amtlich mit der Angelegenheit befaßt ist, so wird vielleicht sein Bericht Aufschluß darüber geben.

Der Krieg in Transvaal.

Dem Londoner „Daily Telegraph" wird aus Ladysmith unterm 11. Oktober gemeldet: Der Krieg hat begonnen. Die Buren sind in Natal eingerückt. Bürger des Orange-Freistaates belegten in Harismith einen Eisenbahnzug mit Beschlag, der der Regierung von Natal gehört. Nach einer Meldung aus Ladysmith haben auch die Burghers aus dem Orange-Freistaat über den Banreenenspaß die Grenze überschritten und bedrohen die Stadt und die Eisenbahnstation.

Die Londoner Abendblätter vom Donnerstag melden, daß die Buren am Mittwoch Abend sofort nach Ablauf der in dem Ultimatum gesetzten Frist Laings Nek besetzten. Sie rücken jetzt in großen Massen in Natal ein und besetzten die Ingogo-Höhen. — Wie „Reuters Bureau" meldet, hält sich in Pietermaritzburg das Gerücht, starke Abtheilungen der Freistaat-Buren seien in Natal eingedrungen. Dem Gouverneur von Natal ist indessen noch keine Bestätigung dieser Nachricht zugegangen. Danach sind also auch bereits die Buren aus dem Orange-Freistaat über den Banreenenspaß nach Natal vorgedrungen.

Der Korrespondent der „Times" telegraphirt seinem Blatte aus Sandipruit 9. Oktober, er habe mit Erlaubniß des General-Kommandanten Joubert die in der Umgegend befindlichen Lager der Buren besucht. Die Stärke der Burentruppen betrage an diesem Punkte der Grenze etwa 8000 Mann, die auf einem weiten Raum zerstreut seien. Außer den Burenkommandos befänden sich dort ein holländisches und ein irisches Corps, jedes 250 Mann stark, ferner zwei deutsche Corps, von denen das eine unter dem Befehl des Obersten Schiel am Klipriver, in der Nähe der Grenze des Orange-Freistaats, stehe.

Wie dem „Reuterischen Bureau" aus Mafeking gemeldet wird, ist eine beträchtliche englische Streitmacht am Donnerstag Vormittag mit schweren Geschützen und Sanitätskolonnen aus der Stadt in der Richtung nach der Grenze zu abgerückt. Somit dürfte es auch an der Westgrenze bald zu einem Zusammenstoße kommen. Mafeking gegenüber steht Kommandant Cronje mit etwa 6000 Buren und einigen Geschützen. Auf den Wunsch der Regierung der Südafrikanischen Republik hat die niederländische Regierung eingewilligt, daß der niederländische Konsul in London mit der Vertretung der Interessen der in England lebenden Staatsangehörigen von Transvaal betraut werde. Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Pretoria sind nahezu sämmtliche dort ansässige Angehörige fremder Nationalitäten zur Front abgerückt, um für die Unabhängigkeit Transvaals zu kämpfen. Gegen 100 britische Unterthanen haben der Republik Treue geschworen; in Transvaal und im Oranje-Freistaat herrscht die größte Begeisterung infolge der festen Haltung der Regierung. Aus allen Lagern treffen Telegramme ein, welche siegesfreudige Zuversicht ausdrücken. Nur die Italiener thun nicht mit. — Englischerseits wird alles mögliche versucht, um die Schuld an dem Ausbruch des Krieges den Buren allein in die Schuhe zu schieben. Man schreckt selbst vor der Verbreitung von allerhand Schauermären nicht zurück. So ging in der Nacht zum Donnerstag in London das Gerücht, in Cardiff sei ein Telegramm eingelaufen mit der Meldung, der britische Agent in Pretoria, Greene, sei ermordet. Auf dem Kolonialamt war bis 2 Uhr Morgens eine Bestätigung dieser Meldung nicht eingegangen.

Daß die ganze Mordgeschichte nur erfunden war, um Stimmung gegen die Buren zu machen, ergiebt sich aus dem neuesten in London aus Prätoria eingegangen Telegramm, wonach am Mittwoch Nachmittag 5.50 Uhr der britische Agent Greene Abschied von Krüger nahm und mit Sonderzug nach Kapstadt gefahren ist.

Die Haltung des amerikanischen Volkes steht in auffallendem Gegensatz zu der offiziell mit einer gewissen Ostentation bekundeten Engländerfreundschaft. Präsident Krüger richtete ein Telegramm an die Newyorker Zeitung „World", in welchem er seinen amerikanischen Freunden aufrichtig für die Transvaal bewiesenen Sympathien dankt. Der britische diplomatische Agent sei zurückberufen und der Ausbruch des Krieges sei sicher. Die beiden Republiken seien entschlossen, daß, falls sie in Englands Besitz übergehen sollten, ein Preis dafür bezahlt werden würde, über den die Menschheit betroffen sein würde. Indessen hätten die beiden Republiken die volle Zuversicht, daß die Sonne der Freiheit über Südafrika aufgehen werde, wie sie seinerzeit über Nordamerika aufgegangen sei. In der Carnegie-Hall zu Newyork wurde am Mittwoch eine Massenversammlung abgehalten, in welcher zahlreiche Ansprachen gehalten wurden, in denen Englands Vorgehen beklagt und dem Präsidenten Krüger Anerkennung gezollt wurde.

Aus Stadt und Land.

Bant, 13. Oktober.

Eine Gemeinderaths-Sitzung findet am Montag den 16. Oktober 1899, Abends 8 Uhr, im Rathhaus-Sitzungssaale mit folgender Tagesordnung statt: 1. Errichtung einer Dienstboten-Krankenkasse betr.; 2. Marktplatz-Angelegenheit; 3. Wahl eines Armenvaters an Stelle des Herrn Maßmann; 4. Steuererlasse; 5. Verschiedenes.

Die Kartellkommission bewilligte in ihrer gestrigen Sitzung für die ausstehenden Lederarbeiter in Wüsser 100 Mark und für die Krefelder Färber 50 Mark. Weiter wurde beschlossen, den 24. Oktober festzulegen für eine in Sadewassers „Tivoli" stattfindende Versammlung, in welcher Bericht und Vortrag über den Streik in Wüsser von einem vom Lederarbeiter-Verband bestellten Referenten gehalten werden soll. Weiter wurde beschlossen, an zwei Adventsonntagen sog. Dichterabende mit Gesang und Musik zu arrangiren und soll hierzu mit Herrn Walkotte in Verbindung getreten werden. Im Uebrigen wurden interne Angelegenheiten erledigt.

Bauarbeiter-Versammlung. Eine öffentliche Versammlung aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter findet am Sonnabend Abend in der „Arche" hierselbst statt. Die Tagesordnung betrifft den Bauarbeiterschutz-Kongreß und die Wahl einer Bauarbeiterschutz-Kommission; auch dürfte der Bauarbeiterschutz im Allgemeinen wieder einer eingehenden Diskussion unterworfen werden, weshalb die Kartellkommission um ein allseitiges Erscheinen ersucht.

Zimmerer-Versammlung. Infolge eines Versehens ist in der Donnerstag-Nummer ds. Blattes die heute Abend in der „Arche" stattfindende Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Zimmerer auf den 23. Oktober angesetzt. Hierauf die Mitglieder an dieser Stelle besonders aufmerksam zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Das Scherbarthsche Theater-Ensemble wird am Sonnabend hierselbst das erste Schauspiel in dieser Saison geben, und zwar den Gerhard Hauptmannschen Fünfakter „Fuhrmann Henschel". Das Stück hat in Wilhelmshaven in dieser Saison bereits zwei Aufführungen erlebt und es ist deshalb auch zu hoffen, daß „Fuhrmann Henschel" auch hier ein volles Haus erzielt. Hat doch die Erfahrung gelehrt, daß die ernsteren, tiefdurchdachten Stücke hierselbst mehr Zuspruch haben, als die seichten, mit der Wahrscheinlichkeit stark kollidirenden Possen, Lustspiele ꝛc. Das sollte doch Direktor Scherbarth in seinem eigenen Interesse stets berücksichtigen. „Fuhrmann Henschel" ist eines der tief durchdachten und künstlerisch aufgebauten Schauspiele, dessen Motive aus dem praktischen Leben genommen worden und lebenswahr wiedergegeben werden. Ein allseitiger Besuch ist deshalb zu empfehlen.

Wilhelmshaven, 13. Oktober.

Von der Marine. Die „Nat.-Ztg." berichtet, daß die Marineverwaltung, dem Vernehmen nach, beabsichtigt, den großen Kreuzer „Kaiser" in ein Werkstättenschiff, also in eine schwimmende Reparaturwerkstätte umzuwandeln, wie eine solche sich bei den Amerikanern im Kriege gegen Spanien bewährt habe.

Nicht abgeholte Gegenstände. Bei der hiesigen Zollabfertigungsstelle lagern noch folgende, mit dem Dampfer „Weimar" eingeführte Gegenstände: 1 Kolli ges. Nack 1 W. 5, Kiel, 1 Kolli ges. Ob.-San.-Mt. Richter, Wilhelmshaven, 1 Kiste ges. B. Hang 8. Komp. 2 Mo.

Der Hebammen-Unterstützungsverein feiert morgen Abend in der „Kaiserkrone" herselbst sein Stiftungsfest. Wir haben bereits ausführlich auf den Zweck der Vereins hingewiesen und bemerken noch, daß zu angezeigtem Feste, dessen Reinertrag dem Unterstützungsfonds zugedacht ist, ein nettes Programm für den unterhaltenden Theil vorgesehen ist. Es wird selbstverständlich den Vereinsmitgliedern angenehm berühren, wenn man sich ihrer nicht blos bei Ausübung ihres schweren Berufs, sondern ausnahmsweise auch einmal anläßlich ihres hauptsächlich zu Unterstützungszwecken arrangirten Festes erinnert.

Das Spezialitäten-Theater Geschwister Melich wird heute und morgen große Extra-Vorstellung mit täglich wechselndem Programm geben.

Jever, 13. Oktober.

Für die Errichtung des Mariendenkmals hierselbst hat der Großherzog 2000 Mk. gespendet. Dem Vernehmen nach werden die Gesammtkosten des Denkmals sich auf ca. 17000 Mark belaufen.

Besitzwechsel. Die Gastwirthschaft zum Birnbaum des Herrn Ad. Clußmann wurde an den Malermeister Herrn Thormählen zu Cleverns für 17800 Mk. verkauft. Die Wirthschaft der Wittwe Groenewold zum Rahrdum wurde an Herrn C. Ufken für 14000 Mk. zum Antritt am 1. November d. J. verkauft.

Varel, 13. Oktober.

Die „Jade-Zeitung" spricht den übrigen bürgerlichen Blättern einen Tadel aus, weil sie spaltenlange Berichte über den sozialdemokratischen Parteitag bringen. Wir wissen nicht, ob die „Jade-Ztg." ein Recht hat, für die anderen Zeitungen einen Schulmeister abzugeben; uns interessirten vielmehr einige der folgenden Sätze, in denen die Schriftleitung ihre ganze Verbissenheit und ihren Haß gegen anders Denkende ausdrückt. Wir sind nicht gewohnt, mit Handschuhen angefaßt zu werden, und freuen uns, wenn Jemand hin und wieder den Muth findet, mit uns in eine freie Diskussion einzutreten. Aber wenn nur einige Schlagwörter hingeschrieben werden, von denen die Leser nicht wissen, ob sie zutreffend sind oder nicht, so handelt der Schreiber wie derjenige Junge, der seinen Gegner aus weiter Ferne mit Steinen bewirft und sich dann schleunigst in Sicherheit bringt. Wollte die „Jade-Ztg." an einigen Reden des Parteitages eine Kritik üben, so müßte sie die Stellen doch im Wortlaut anführen, damit auch die Leser sich ein Urtheil bilden können. Oder bezweifelt die Schriftleitung die Denkfähigkeit der Leser der „Jade Ztg."? Die ebenerwähnten Sätze lauten: „Wer Muth und Ausdauer genug besitzt, sich durch das endlose Phrasengewäsch eines Bebel und anderer „Größen" der Partei hindurch zu arbeiten, der erstaunt, wenn er seine sozialdemokratischen Pappenheimer nicht schon vorher kannte, über die, man möchte beinahe sagen polizeiwidrige Gedanken- und Ideenarmuth, welche in dem „Arbeiterparlament" zu Hause ist. Wenn das am grünen Holze der Matadore vorkommt, wie muß da erst das dürre Holz des Proletariertrosses beschaffen sein! Und das will sich als das dahnbrechende Element neuer Ausgangspunkte der Kulturentwicklung aufspielen." — „Etwas dunkel zwar — aber es klingt recht wunderbar", ist man versucht mit dem Dichter zu sprechen. Vielleicht werden einige Jade-Zeitungs-Leser nun erst recht angeregt, den Bericht des Parteitages zu studiren und dann werden sie finden, daß der „sozialdemokratische Mist", wie sich die bauernbündlerische Schriftleitung in einem anderen Satze wohl aus Gewohnheit so geschmackvoll ausdrückt, doch zu benutzen und sehr zu beherzigen ist.

Oldenburg, 12. Oktober.

Der Landtag wird, hiesigen Blättern zufolge, auf Sonnabend den 4. Novbr. einberufen werden.

Für die Ausschußwahlen der Alters- und Invaliden-Versicherung haben die wahlberechtigten Kassen bis zum 20. Oktober d. J. die Zahl ihrer nach dem Invalidenversicherungsgesetz versicherten Mitglieder bei ihrer Aufsichtsbehörde anzumelden.

Norden, 12. Oktober.

Arbeiter-Veteran. Vor einigen Tagen ist hier im hohen Alter ein Veteran der Arbeit, der Arbeiter Jann Simmerling, zur letzten Ruhestätte gebettet worden. Der Verstorbene, dem ein arbeitsreiches, jedoch weniger von irdischen Glücksgütern gesegnetes Leben beschieden war, erfreute sich eines guten Leumundes und der Achtung Aller, die ihm im Leben nahe standen. S. war nicht weniger als 62 Jahre in der Tabakfabrik von Steinbömer u. Lubinus thätig. Möge dem Alten die Erde leicht sein!

Neueste Nachrichten.

Hannover, 13. Oktbr. (Privat-Telegramm.) Die Resolution Bebel wurde vom Parteitag heute angenommen. Der Absatz 3 (Kompromisse mit anderen Parteien) mit 205 gegen 34 Stimmen.

Osnabrück, 12. Okt. Bei dem Neubau der Herz-Jesu-Kirche stürzte das Gerüst ein; fünf Maurer kamen dabei zu Schaden und trugen schwere Verletzungen davon.

Leipzig, 12. Okt. Die hier tagende Konferenz deutscher Steinmetzgeschäfte beschloß, falls die Gehilfen bis Montag den neuen Lohntarif nicht anerkennen, eine Massenaussperrung sämmtlicher Steinmetzen in Sachsen und Thüringen vorzunehmen. Die Zahl der in Frage kommenden Steinmetzen wird über 20000 betragen.

Paris, 12. Okt. Das Verfahren gegen den Richter Grosjean vor dem Staatsgerichtshofe ist eingestellt worden. Grosjean wird dem Generaladvokaten Melcot, auf dessen Anzeige hin Grosjean vor der Untersuchungskommission des Staatsgerichtshofes erscheinen mußte, seine Zeugen schicken.

Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte Sebastien Faure zu 2 Monaten Gefängniß wegen Verursachung der Kundgebung am 20. August; ferner wurden zwei Personen namens Turman und Dujabin, welche in der Rue des Boulets den Polizeikommissar verwundet hatten, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Madrid, 12. Okt. Die Pest in Porto macht bedenkliche Fortschritte. Wie dem hiesigen „Imparcial" telegraphisch gemeldet wird, verzeichnete man gestern neun Fälle. So zahlreiche Fälle an einem Tage wurden bisher noch nicht gezählt. Der Ausschuß der Kaufleute suchte bei den Behörden nach, daß die Zahl der Erkrankungen von den Zeitungen nicht veröffentlicht werde.

Liverpool, 10. Okt. Die englische Admiralität hat weitere Dampfer zu Transportzwecken gechartert, u. A. heute den neuen Dampfer „Sicilian", 8000 T., von der Allan-Linie, welcher in 8—14 Tagen von den Erbauern geliefert wird, ferner den neuen Dampfer „British Princess", 4530 T., einen Dominion-Dampfer, den Dampfer „Manchester Port", den Dampfer „Kildonan Castle", 9000 T., ꝛc. ꝛc. Der Union-Dampfer „Spartan", als Hospitalschiff ausgerüstet, ging gestern von Southampton nach Südafrika ab; der Dampfer „Trojan", ebenfalls zum Hospitaldienst eingerichtet, geht wahrscheinlich diese Woche ab. Die Admiralität miethete ferner acht Dampfer für den Transport von Maulthieren von Gibraltar, Neapel und Newyorleans nach Südafrika, und zwar in Mengen von 400 bis 1300 Stück.

Briefkasten.

Anonymus, Rüstersiel. Sie wissen doch, daß wir anonyme Einsendungen prinzipiell nicht aufnehmen. Die lange Geschichte, in der der Kommis eines Kaufmannes zwei Arbeiter im Laden warten läßt und erst eine später kommende Dame bedient, wobei der Kaufmann den Nachtheil hatte, daß keiner von den Dreien etwas kaufte — die Dame fand nach langem Suchen nicht das ihr konvenirende Stückchen Seife und die Arbeiter fühlten sich ob der Zurücksetzung gekränkt und gingen zum nächsten Kaufmann —, ist ganz nett ausgearbeitet, doch fehlt uns für Artikel, zumal jetzt, der nöthige Raum im Blatt. Es wäre uns erwünschter, wenn Sie öfter kurz und bündig Ihnen wichtig genug Erscheinendes — selbstverständlich nicht anonym — mittheilen würden.

Konfektionshaus Gebr. Hinrichs, Gökerstraße.

● Erstes Spezial-Geschäft für Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion. ●

Den verehrten Damen von Wilhelmshaven und Umgegend möchten wir hierdurch bekannt geben, daß heute große Posten **allerneuester Sachen** in **Damen-Konfektion** eingetroffen sind.

Die Preise sind unerreicht billig.

Zur Besichtigung ohne Kaufzwang laden wir ergebenst ein.

Landesbibliothek Oldenburg

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Kleiderstoffe

Neuheiten für Herbst und Winter.

Farbige Kleiderstoffe.

Reinwollene Cheviot- und **Kammgarn-Stoffe** Meter 50, 80, 125 bis 250 Pf.
Loden, Tuche und **Covert-Coatings** Meter 50, 75, 110, 175 bis 300 Pf.
Noppenstoffe in englisch. Geschmack Meter 50, 90, 150 bis 250 Pf.
Schott. Stoffe für Kleider u. Blousen Meter 50, 80, 125 bis 225 Pf.
Effektvolle Mohairs und halbseidene Crepons Meter 120, 175, 250 bis 400 Pf.

Schwarze Kleiderstoffe.

Reinwollene glatte Kammgarn- u. gemusterte Stoffe Meter 75, 90, 140, 200 bis 500 Pf.
Crepons und **effektvolle Mohair-Phantasiestoffe** Meter 120, 175, 250 bis 450 Pf.

Hauskleiderstoffe.

Warps, Tuch- und **Noppenstoffe,** glatt, gestreift und karrirt, in großer Auswahl, Meter 30, 45, 60 bis 120 Pf.

Neuheiten in Seiden-, Sammet- u. Soutache-Besätzen jeder Art.

Sonnabend den 14. Oktober,
Abends 8½ Uhr:

Oeffentl. Versammlung

aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter
in der „Arche" zu Bant.

Tagesordnung: 1. Bericht über den Arbeiterschutz-Kongreß. 2. Wahl einer Bauarbeiterschutz-Kommission.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. **Die Kartellkommission.**

Achtung Maurer!

Sorgt dafür, daß obige Versammlung bei allen Kollegen genügend bekannt wird.

Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Dienstag bei **Sadewasser** statt. Die ausgegebenen Laufzettel sind unrichtig.

Der Vorstand.

Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft

e. G. m. b. H.

Sonnabend den 21. Oktober,
Abends 8½ Uhr:

Außerordentl. Generalversammlung

im Lokale der Frau Wwe. Janssen, Neue Straße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über die Einwirkung des Bürgerl. Gesetzbuches auf Miethverträge und auf die Rechtsverhältnisse der Genossenschaft.
2. Statuten-Aenderung.

Der Aufsichtsrath.
F. Plöger, Vorsitzender.

Ein Waggon

Junker-Kartoffeln

sind eingetroffen und empfehle dieselben als hochfeine Waare den Zentner zu 2,60 Mark frei ins Haus.

Bestellungen erbitte baldigst.

H. Mathees, Bant, Am Markt.

Zu vermiethen

ein Laden nebst großem Lagerraum mit oder ohne Wohnung auf sogleich oder später. **G. Junge,** Bant, Werftstraße 21.

Suche per sofort

ein **tüchtiges, sauberes**
Stundenmädchen.
Gebr. Fränkel, Marktstr. 24.

Eröffnung Sonntag den 15. Oktober 1899.

Photographisches Atelier

von August Iwersen

Eingang Bahnhofstr. **Marktstrasse 34.** Eingang Bahnhofstr.

Mit den vollkommensten technischen Hilfsmittel versehenes, hochmodern und komfortabel eingerichtetes Etablissement für künstlerische Photographie.

Ich empfehle unter Anderem:

Reizende Damen-Bildnisse. Durch Anschaffung prächtiger, von Künstlerhand stimmungsvoll gemalter Dekorationen, sowie eleganter Möbel nur zierlichen Milieus bin ich in den Stand gesetzt, in diesem Genre den höchsten Anforderungen zu genügen.

Hübsche Kinder-Bilder. Vollständig ausgeschlossen sind bei der mir zur Verfügung stehenden kolossalen Lichtfülle, im Verein mit nur erstklassigen Aparaten, sogenannte **verschwommene** Bilder, wie man sie bei der großen Beweglichkeit der lieben Kleinen gar zu leicht erhält.

Platinotypien (unbegrenzt haltbar). Diese hochkünstlerisch wirkenden, schwarztonigen matten Bilder erfreuen sich bei einem kunstverständigen Publikum großer Beliebtheit.

Vergrößerungen. Nach jedem, noch so schlechtem, altem Bilde liefere ich Vergrößerungen in jeder Größe unter Garantie der Aehnlichkeit. — **Kolorits** in Aquarell, Pastell und Oel.

Gruppen. Die Größenverhältnisse meines Ateliers gestatten Gruppen, Aufnahmen bis zu 60 Personen. Größere Gruppen müssen im Freien gemacht werden.

Geschäftsgrundsatz ist, kein Bild abzuliefern, welches nicht durchaus nach jeder Richtung hin befriedigt.

Photographisches Atelier von August Iwersen.

Eine Junker-Revolte.

Drei Wochen preußischer Politik
von **Kurt Eisner.**

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung d. Nordd. Volksblattes.

Schöne 5 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.
Fr. Martens, Neuender-Altengroden.

Zu vermiethen

Wegzugs halber zum 1. November eine schöne dreiräumige Oberwohnung mit Keller, Stall und Bodenkammer. Miethpreis monatlich 13,50 Mk.
Neue Wilhelmsh. Straße 4, 2. Et.

Daselbst sind auch gut erhaltene **Möbel zu verkaufen.**

Guter Privat-Mittagstisch.

Verl. Marktstr. 1, 1 Tr., neben „Adler".

Verband der Zimmerer.

(Zahlstelle Wilhelmshaven.)
Freitag den 13. Oktober,
Abends 8 Uhr:

Versammlung

in der „Arche" zu Bant.

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder,
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Verloren

ein Portemonnaie mit Inhalt von der Theilenstraße nach dem Waarenhause von B. H. Bührmann. Abzugeben gegen Belohnung bei
Frieda Behrens, Theilenstr. 5.

Empfing eine Sendung hochfeiner

Winterkartoffeln

(magnum bonum)

und gebe dieselben zu **2,50 Mark** pro Zentner ab.

E. Decker, Koppershörn.

Nur noch 4 Tage!

Wilhelmshaven
Marktplatz an der Börsenstraße.

Theater Geschw. Melich.

Heute Freitag, Abends 8 Uhr:
Große Gala-
High-life-Vorstellung.

Ein Gala-Abend im Theater Melich.
Auftr. d. gesammten Künstlerpersonals.

Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Grosse
Parforce-Vorstellung.

Sonntag zwei Vorstellungen
Nachm. 4½ u. Abends 8 Uhr.

Hochachtungsvoll
Georg Melich, Direktor.

Drei fast neue Stuben-Oefen

billig zu verkaufen.
A. Schmidt, Tonndeich 46a.

Verantwortlicher Redakteur: H. K. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant. **Hierzu eine Beilage.**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 241. Bant, Sonnabend den 14. Oktober 1899. 13. Jahrgang.

Soziales.

Zahlen beweisen! Wer da noch nicht wissen sollte, was der Hamburg-Altonaer Streik im vorigen Jahre den Bäckermeistern gekostet hat, schreibt die „Deutsche Bäckerzeitung“, dem macht Robert Ströck jetzt einige Andeutungen. Danach hat der Germania-Verband circa 30 000 Mk. bleechen müssen, 30 000 Mk. sind gesammelt worden, 100 000 Mk. hat der Arbeitgeberverband von Hamburg-Altona dazu hergegeben, sind zusammen 160 000 Mk. Dazu noch der vorhandene Streikfonds der Innungen, der vollständig aufgebraucht wurde, ohne die Schulden, welche sie beim Streik für Droschkenfahrten u. s. w. gemacht haben. Dazu kommen noch die ungeheueren Verluste im Geschäft, so daß heute noch verschiedene Mehl-, Butter- und Zuckerlieferanten der Bäckermeister erklären, so zahlungsfaul wie nach diesem Streik wären die Meister noch nie gewesen, alle hätten noch tüchtig zu krabbeln, um den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Und weshalb das alles? Weil alle Protzen „Herren im Hause bleiben“ wollten, wie sie sagten, mit anderen Worten, weil sie die Sklaven der Backstube auch ferner als solche behandeln wollten. Und jetzt müssen sie selber einsehen, daß es in allen Bäckereien, wo unter den neuen Bedingungen gearbeitet wird, sehr gut geht und weder Meister noch Gesellen sich in das frühere Verhältniß zurückwünschen.

Gerichtliches.

Ende eines 300jährigen Prozesses. Das bayerische Oberste Landesgericht hat in letzter Instanz den seit 300 Jahren zwischen den Freiherren von Thüngen und der Gemeinde Burgsinn in Unterfranken schwebenden Prozeß dahin entschieden, daß letzterer der strittige Waldbesitz endgültig zugesprochen wird.

Wegen Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses hat die „Dresdener Rundschau“ eine Anklage erhalten. Das Blatt hat ein Gedicht aus der Münchener „Jugend“ Nr. 38, das die Gastpredigt des Prinzen Max in Paris behandelte, abgedruckt. Wenn die Kritik der geistlichen Thätigkeit des Prinzen Max noch durch den § 97 des Strafgesetzbuchs, der Beleidigungen gegen Angehörige fürstlicher Häuser mit Gefängniß nicht unter einem Monat ahndet, geschützt werden soll, dann kann es gut werden.

Ein Prügelpädagoge. Die Strafkammer in Krotoschin verurtheilte den Lehrer Käfer aus Kochalle bei Zduny wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts in acht Fällen zu 15 Tagen Gefängniß und 500 Mk. Geldbuße.

Backstubengeheimnisse. Der Bäckermeister Bäuerlein in Würzburg wurde wegen Unreinlichkeit in seiner Backstube zu 80 Mk. Geldstrafe verdonnert. Der bei dieser Verhandlung vor dem Schöffengericht als Sachverständiger vernommene Bäckerinnungs-Obermeister Schardberger gab die Nothwendigkeit der Backstubenkontrolle unumwunden zu. Denn, so belehrte der Herr Obermeister zu erklären, durch nachlässige Handhabung der Kontrolle seien manche Meister veranlaßt worden, zu glauben, gewisse Unsauberkeiten für vollkommen ordnungsgemäße Zustände ansehen zu können. Allmälig dämmert es den Würzburger Bäckermeistern also doch, daß in ihren Backstuben nicht immer Alles in schönster Ordnung ist.

Gewerkschaftliches.

Der Zimmererstreik in Lokstedt dauert fort. Ueber sämmtliche Bauten und Zimmerplätze in Lokstedt ist die Sperre verhängt worden, weil unsere Lohnforderung, 60 Pfennig pro Stunde statt der bisher gezahlten 50 Pfennig, nicht anerkannt worden ist. Die Sperre erstreckt sich außerdem auf die Bauten des Unternehmers Vollmer und zwar auf den Bau der katholischen Kirche in Barmbek, der katholischen Schulen in St. Georg, Neue Straße, und Pastorenstraße in Hamburg, ferner auf den Schulbau in Eppendorf, Martinstraße, Uebernehmer Ferk, und auf den Bau des Unternehmers Behnke in Eppendorf, Albertstraße. Zuzug ist streng fernzuhalten. Verband Lokstedt.

In den belgischen Kohlenrevieren machen sich wieder Ausstandsbewegungen bemerkbar. In Lüttich, Mons und Charleroi fanden in letzter Zeit viele Konferenzen statt, wobei sich die Arbeiter darüber beklagten, daß die Löhne nicht mit den Kohlenpreisen im Einklange ständen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß noch im Laufe dieser Woche in einigen Gruben die Arbeit niedergelegt wird.

Mitgliederzahl der „christlichen Gewerkschaften“. Die in M.-Gladbach erscheinende Zeitschrift „Volksverein“ schätzt die Mitgliederzahl der christlich-sozialen Fachverbände und Gewerkschaften auf über 100 000 und zählt folgende Verbände auf: Bergarbeiter (Sitz Altenessen) 28 000, Berg-, Eisen- und Metallarbeiter (Eisenfeld a. d. Sieg) 5000, Eisenbahnhandwerker (Trier) 20 000, Ziegler (Lage in Lippe) 3100, Textilarbeiter (Aachen) 4000, Textilarbeiterinnen (Aachen) 900, Textilarbeiter (Düren) 900, desgleichen (Eupen) 500, Textilarbeiterinnen (Eupen) 130, Textilarbeiter (M.-Gladbach) 3000, desgleichen (Krefeld) 5500, Maurer, Metallarbeiter, Arbeiter in kaufmännischen Betrieben, Gastwirthsgehilfen (Köln) 500, Verein Arbeiterschutz mit Bauhandwerkern, Dachdeckern, Holz- und Metallarbeitern, Schneider und Schneiderinnen, Schlachtern (Berlin) 900, Stukkateure (Aachen) 100, Metallarbeiter (Aachen) 100, Bauhandwerker (Düsseldorf) 150 Mitglieder; die Eisenbahner (München) mit 11 000 und die Textilarbeiter (Sitz ebenfalls in München) mit 4000 Mitgliedern.

Vermischtes.

Die erste internationale Konferenz der Akademien der Wissenschaften in Wiesbaden erzielte, wie der „Rheinische Kurier“ meldet, nach zweitägigen Verhandlungen eine Vereinigung aller Akademien zu fernerem gemeinsamen Vorgehen in wissenschaftlichen Fragen. Auf den zukünftigen wissenschaftlichen Kongressen sollen, wie des weiteren beschlossen wurde, die deutsche, die englische, die französische und vielleicht auch die italienische Sprache als Verkehrssprachen zugelassen werden.

Ein Erdbeben. John P. Fults, ein Bergbauingenieur, der eine Expedition nach Alaska ausrüstete, um das Vorhandensein von Platin festzustellen, hatte, wie aus Newyork berichtet wird, an der Südküste von Alaska Gelegenheit, ein furchtbares Erdbeben zu beobachten, über welches er folgende zusammenfassende Mittheilungen aus Seattle machte. Wir befanden uns nicht weit vom Mittelpunkte des sismatischen Bewegung, die wahrscheinlich durch einen Vulkanausbruch verursacht wurde. Schon zwei Monate zuvor hatten wir Rauchwolken von einem Bergkegel, der einen Theil des Mount Logan zu bilden schien, aufsteigen sehen. Um dieselbe Zeit war uns mitgetheilt worden, daß die Spitze des St. Eliasberges eingestürzt sei, doch konnten wir nichts Näheres darüber in Erfahrung bringen. Unser Lager hatten wir an der Disenchantment-Bai, 60 Meilen von Yakutat aufgeschlagen. Es war Anfangs September. Ganz plötzlich begann die Erde unter unseren Füßen zu wanken. Wir stürzten aus unseren Zelten und sahen vom Meere aus eine ungeheure Sturzwelle in die Bai hineinrollen. Alles im Stiche lassend, eilten wir die nahen Anhöhen hinan, während die Meereswogen mit donnerartigem Getöse über den Strand rollten und unsere ganze Habe hinweggerissen. Nichts vermag die ursprüngliche, grausige Gewalt dieser Naturerscheinungen zu illustriren. Gleich darauf durchbrach ein in den die Bai umsäumenden Bergen gelegener Landsee seine Schranken, und die entfesselten Wassermassen ergossen sich in die Bai. Der Hubbard-Gletscher, ein riesiges Eisfeld von fünf Meilen Länge und einer Dicke von 1300 bis 2000 Fuß wurde durch das Erdbeben ins Wanken gebracht, rutschte eine halbe Meile in die Bai vor und brach in Stücke. Mehr kann ich heute nicht schreiben. Die Expedition hatte Alles verloren und mußte unter großen Entbehrungen die Reise nach Yakutat antreten, wo sie von einem Zollkutter an Bord genommen wurde.

Die Verhaftung eines Augustinerpaters im eichsfeldischen Kloster Germershausen bei Rollshausen sollte kürzlich auf auswärtige Requisition hin wegen Sittlichkeitsvergehen erfolgen; aber der mit der Verhaftung beauftragte Gensdarm kam zu spät, der saubere Bogel war ausgeflogen und hatte sich durch schleunige Flucht in Sicherheit gebracht. Die Angelegenheit erregt auf dem Eichsfelde mit Recht unliebsames Aufsehen.

Am Hochzeitstage ihres Geliebten Gift genommen hat die 35 Jahre alte geschiedene Frau Henriette H. aus der Elsasserstraße in Berlin. Diese hatte seit 6 Jahren mit einem Arzte, der bei ihr zur Miethe wohnte, ein Verhältniß und glaubte, daß er sie heirathen werde. Vor einiger Zeit zog jedoch der Arzt von ihr weg und am Donnerstag feierte er seine Hochzeit mit einer anderen. Die Verschmähte suchte nun einen Kutscher, der früher einmal bei ihr wohnte und dann noch der Gartenstraße zog, auf, klagte ihm ihr Leid und ging mit ihm nach der Norddeutschen Brauerei, um ihren Kummer zu vergessen. Beide tranken hier mehrere Glas Bier und gingen dann noch in eine andere Wirthschaft, um mit einigen Glas Grog den Abend zu beschließen. Plötzlich erhob sich die Frau, um auszutreten, kam aber nicht wieder. Der Kutscher und der Wirth suchten sie und fanden sie im Toilettenraum liegen. Sie hatte Gift genommen und mußte schleunigst in ein Krankenhaus gebracht werden, wo sie bedenklich darniederliegt.

Durch Frauenhände vom Rade geholt und weidlich durchgeprügelt wurde am Sonnabend Abend in Berlin ein Radfahrer in der Nähe der Thomaskirche. Der Gelynchte, einer jener wilden Radfahrer, die ohne Signale zu geben oder sich um Straßenbiegungen oder Ecken zu kümmern, blindlings darauflosrasen, hatte eine Frau, die ein Kind im Arme trug, überrabelt. Ohne sich um sein Opfer zu kümmern, wollte der Patron, der sich noch frecher Redensarten bediente, davoneilen. Mehrere Frauen stellten sich ihm aber entgegen, rissen ihn vom Rade herab und bearbeiteten ihn mit Marktkörben und Taschen derartig, daß ihm wohl die Lust vergehen wird, dem Radsport wieder in ähnlicher Weise Schande zu machen.

Ein originelles Theeservice, das in seiner Art einzig dastehen dürfte, besitzt die Kaiserin Friedrich. Das Theebrett ist aus einem alten preußischen halben Silbergroschen getrieben, der Theetopf aus einem deutschen Zweipfenniger, und die dünnen Tassen sind aus Münzen verschiedener deutscher Länder hergestellt.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde **Bant** vom 3. bis 11. Oktober 1899.

Geboren: Ein Sohn dem Tischler F. C. J. Seelig, Bierverleger H. A. Arnolds, Techniker H. D. Stammich, Maler P. H. Schwartz, Schiffbauer H. G. Dunker, Tischler H. H. Gerdes, Tischler G. W. H. Buhs, Arbeiter F. W. L. Koch, Maschinenbauer H. W. C. Brauer, Trogvist C. J. F. H. Keil, Werftmatrose H. C. Arnolds, Schuhmacher S. G. Osterkamp; eine Tochter dem Takler E. Wiederhold, Zimmermann J. F. Eilts, Schlosser L. H. W. Bohle, Stellmacher H. H. Peekes, Schiffszimmermann J. G. Trost, Schlosser A. J. W. Köhnk, Werftarbeiter H. G. Garms, Schlosser G. W. B. H. Krüger, Werftarbeiter C. S. Janßen, Barbier F. W. Frost, Zimmermann J. T. W. Gerken.

Aufgeboten: Schmied F. H. Otten zu Bant und A. M. W. Meyer zu Varel, Werftarbeiter R. A. Oppermann zu Bant und M. J. Peters zu Hamburg, Vizefeldwebel A. F. Bartschkies zu Wilhelmshaven und M. C. Siddens zu Bant, Werftarbeiter F. G. H. Heyne und A. M. Behrens, beide zu Bant, Schlosser-Vorarb. L. Fischer und C. M. Janßen, beide zu Bant, Maschinenbauer J. P. Müller zu Wilhelmshaven und S. A. A. Lange zu Bant, Gärtner J. Böhm und T. G. Kleen, beide zu Heppens, Helfer A. H. J. Cornelius und A. C. F. Hinrichs geb. Harms, beide zu Bant, Kohlenhändler H. C. Gerdes zu Bant und M. M. Gerdes zu Wiefelderfehn.

Verheirathet: Schiffszimmermann H. B. R. Müller zu Bant und J. L. Janßen zu Heppens, Schlosser A. L. H. C. Behncke zu Heppens und A. Schimanski zu Bant, Maschinenbauer O. F. W. Rohrbeck und M. A. Mammen, beide zu Bant, Schiffbauer G. J. A. Zimmel und H. E. A. Pabst, beide zu Bant, Bäckermeister H. A. F. R. Winkler und T. H. Davids, beide zu Bant, Schiffszimmermann J. C. F. Brandenburg zu Bant und M. O. Weiß, geb. Zümer, zu Neuende.

Gestorben: Sohn des Schmieds E. H. Janßen, 6 M. alt, Sohn des Werftarbeiters H. G. Lammers, 9 T. alt, Tochter des Maschinenbauers P. J. F. Teicke, 2 M. alt, Tochter des Schiffbauers A. Stückemann, 10 T. alt, Tochter des Schlossers A. J. W. Köhnk, 4 T. alt.

Litterarisches.

Von der **„Neuen Zeit“** (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 2. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Brentanos neueste Schrift. — Karl Marx über Karl Grün als Geschichtschreiber des Sozialismus. Aus dem Marx-Engelsschen Nachlaß. (Fortsetzung.) — Die Transvaalkrisis. Von Heinrich Cunow. II. — Nikolajon über die russische Volkswirthschaft. Von J. Karski. — Der erste Versuch einer Anwendung des Proportionalwahlsystems bei den Ortskrankenkassen. Von Eduard Grätz. — Litterarische Rundschau: R. Reichesberg, Prof. Dr., Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz. — Notizen: Die Wiederaufnahme der Arbeiten am Panama- und Nicaraguakanal. Von P. M. Grempe. — Feuilleton: Die Büste. Von Marcel Prevost.

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(120. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wieder trat der Pfarrer dazwischen. „Höre Taras“, sagte er, und zwang sich in Stimme und Geberde zur Ruhe, „ich verdamme Dich nicht um jener Antwort willen, die Du uns bisher gesagt. Sie entspricht Deiner Art und Gesinnung, die mir ja seit Jahren wohlbekannt. Und wie ein Strauch nicht plötzlich rothe statt grüne Blätter trägt, so konntest Du uns nicht plötzlich anders antworten. Aber verdammenswerth wäretest Du, wenn Du das, was ich Dir nun sagen will und woran Du nicht gedacht zu haben scheinst, in den Wind schlagen würdest! Also höre! Du bist im großen Irrthum, wenn Du glaubst, daß die Gesetze schlecht sind oder daß der Kaiser den Richtern befohlen hat, den armen Bauern gegen die reichen Herren kein Recht zu gewähren. Die Gesetze sind vortrefflich und der Kaiser läßt seine Beamten die strengste Unparteilichkeit beschwören. Und ebenso bist Du im Irrthum, wenn Du glaubst, daß die Richter zuweilen Unrecht thun, weil sie es thun wollen.“ Taras machte eine heftige Bewegung, er wollte sprechen. „Ich weiß, was Du sagen willst“, rief der Pope, „Du willst mich an die Verhaftung Deines Weibes, Deiner Kinder erinnern. Von diesem einzelnen Falle später. Im Allgemeinen ist der Wille des Richters ebenso gut, als es die Gesetze sind. Fasse alle Erfahrungen Deines Lebens zusammen und antworte mir so wahr und offen, als ob Du vor Gottes Thron stündest: Sind Dir mehr gerechte als ungerechte Entscheidungen bekannt geworden oder umgekehrt?“

„Ich habe oft darüber nachgedacht“, erwiderte Taras. „Es sind mir wirklich mehr gerechte als ungerechte Urtheile bekannt geworden. Aber was soll dies, was kann dies beweisen?“

„Es beweist, daß nicht die Böswilligkeit der Richter Schuld daran trägt, wenn hier und da eine ungerechte Entscheidung erfolgt. Woran aber liegt nun die Schuld? Erstens an einer unglückseligen Einrichtung aus alter Zeit. Der Gutsherr ist zugleich Richter seiner Unterthanen, also zuweilen Richter in eigener Sache, und dies ist vom Uebel. Das sehen nicht blos wir beide ein, sondern der Kaiser und seine Räthe. Aber gewaltsam läßt sich dies nicht ändern, denn die Gutsherrn üben ihre Gerichtsbarkeit kraft wohlverbrieften Rechts, welches sie sich vom Landesherrn in alter Zeit um baares Geld erkauft haben. In dieser unglücklichen Einrichtung liegt also der Grund, warum hier vielleicht mehr Unrecht geschieht, als anderwärts. Aber auch anderwärts, Taras, ja überall auf Erden geschieht zuweilen Unrecht, und jene herrliche, tröstliche Leiter, die Du Dir einst erträumt, steht nirgendwo so ehern und unerschütterlich, wie Du sie wähnst. Warum? Weil es ja nicht Engel Gottes sind, die über dem Rechte auf Erden wachen, sondern nur eben arme, sündige Menschen, wie Du und ich. Gott allein ist allweise, allwissend und allgerecht; des Menschen Erbtheil aber ist es, die Dinge nie so zu beurtheilen, wie sie sind, sondern wie sie ihm erscheinen. Es mag sein, daß es unter den Richtern zuweilen auch böse Menschen gibt; aber nicht daran liegt es, wenn das Unrecht unsterblich ist auf Erden, sondern an der Schwäche unserer Artung. Alles Menschenwerk ist Stückwerk, volle Gerechtigkeit ist nur bei Gott zu finden, und darum wirst Du Deinen Kampf, wenn Du ihn auch jetzt noch fortsetzest, nicht gegen den Kaiser, nicht gegen das Unrecht führen, sondern gegen der Menschen Wesen, wie es nun einmal ist.“

Taras blickte lange sinnend vor sich nieder; dann schüttelte er das Haupt. „Ich verstehe, was Du sagst“, erwiderte er, „und im Einzelnen magst Du Recht haben. Allein das Wichtigste kann ich Dir nicht glauben: daß ein Mensch, der ehrlichen Willens und bei gesunder Vernunft ist, ungerecht sein müßte. Und darum fahre ich fort in meinem heiligen Werke, denn ich habe nicht nach den Gründen zu fragen, warum ein Unrecht geschehen, ob aus Irrthum, aus Dummheit oder aus Böswilligkeit eines „Schreibers“. Genug, daß es geschehen und daher getilgt werden muß.“

„Verblendeter!“ rief der Pope. „Bist Du Dir auch darüber klar, was Deinen Mitmenschen das größere Verderben bringt und mehr gegen den Willen Gottes streitet: ob die Thatsache, daß irgend ein Bauer dem Gutsherrn monatlich zehn Stunden länger als gebührend frohndet, oder jene, daß Du das Land mit Mord und Entsetzen füllest?! Ist nicht schon um Deinetwillen von Anderen Unrecht geübt worden? Haben sich nicht, durch Dich ermuthigt, die Bauern gegen ihre Herren erhoben, ihnen den Tribut geweigert, oder sie am Leben bedroht? Schreit nicht das Blut jener Soldaten gegen Dich, die im Kampfe mit Dir gefallen, wie auch Deiner eigenen Leute Blut? Und hast Du etwa vergessen, was in Zulawce geschehen?“

„Das werde ich zu verantworten wissen“, erwiderte Taras. „Das Recht steht höher, als jedes Menschenleben. Dies sagt mir mein Gewissen und meine Vernunft, denn auf Recht ist die Welt gebaut“.

„Auf Recht ist die Welt gebaut!“ rief der Pope. „Wer aber sagt Dir, daß Du immer einen gerechten Spruch gefällt? Bist Du denn nicht auch ein Mensch, wie wir, dem Irrthum unterworfen?“

„Auch dies sagt mir mein Gewissen und das Vertrauen auf die Gnade Gottes, der mit seinem Streiter ist. Du kennst ja meine Thaten, nenne mir eine ungerechte darunter“.

„Der alte Rath Hochenau!“

„Er hat einen Frevel beigestimmt und sich nicht dagegen gestemmt, aus Furcht vor irdischer Strafe“.

„Taras“, sagte der Pope, und es war ihm deutlich abzusehen, wie mühsam er sich zur Ruhe zwang, „Deine einzige Entschuldigung kann es sein, daß Du nicht genau wußtest, wie die Sache —“

„Ich wußte es“, fiel Taras ein, „und wußte sogar, daß die Schreiber in Kolomea ihre Entlassung eingereicht, um den Befehl aus Lemberg nicht ausführen zu müssen. Aber was folgt daraus? Du wirst mir einwenden, daß sie, nachdem ihr Gesuch abgewiesen worden, durch ihren Eid gebunden waren, auf dem Posten zu bleiben und die Befehle ihrer Oberen zu erfüllen. Ich aber sage Dir: zu einem Frevel verpflichtet kein Eid! — und darum war mein Spruch über den Rath gerecht!“

Der Advokat trat dazwischen. „Hierüber wäre jeder Streit vergebirth! Aber antworte doch, wie stehl es um die Zukunft? Woher schöpfst Du die Zuversicht, daß Du allein nie einen ungerechten Spruch fällen wirst?“

„Vor allem“, erwiderte Taras feierlich „aus dem Vertrauen in die Gnade Gottes. Er steht mein Herz, er weiß, daß ich nur um Seinetwillen den Kampf begonnen, und wird mich darum nicht schmählich enden lassen. Aber auch hiervon abgesehen, bin ich überzeugt, daß ein ehrlicher, vernünftiger, vorsichtiger Mann stets das Rechte finden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Die Listen der zur Gemeinderathswahl der Gemeinde Hoppens stimm- und wahlberechtigten Personen liegen **vom 14. bis einschließlich den 27. Oktober d. J.** im Sadewasser'schen Wirthshause hierselbst zur Einsicht der Betheiligten öffentlich aus.

Etwaige Reklamationen gegen die Richtigkeit der Listen sind während des angegebenen Zeitraums schriftlich oder mündlich zu Protokoll bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand einzubringen.

Die Entscheidung über etwaige Reklamationen erfolgt bis zum 4. Novbr. d. J. und sind Beschwerden dagegen innerhalb weiterer 7 Tage beim Großherzoglichen Amte zu Jever einzubringen.

Abschriften der Listen liegen in dem Scholz'schen Gasthause hierselbst aus.

Hoppens, 12. Oktober 1899.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Empfehle:

Ammerländ. ger. Kochmettwurst, das Pfd. 65 f.,
ammerländ. Plockwurst, das Pfund 65 und 90 Pf.,
ff. Cervelatwurst Pfd. 60 Pf.,
geräuch. Speck, das Pfd. 70 und 80 Pf.,
neue grüne Erbsen Pfd. 14 Pf.
neue weiße Bohnen „ 15 „
bunte Bohnen „ 15 „

J. Brandt,
Neubremen.

Zu Aufschnitten empfehle:

Harzkäse 4 Stück 10 Pf.,
Ostfr. Kümmelkäse per Pfd. 25 Pf.,
Limburger Käse, vollfett, per Pfd. 50 Pf.,
Rahmkäse, vollfett, per Pfd. 60 Pf.,
dito Holländer Käse, per Pfd. 80 Pf.,
ff. Braunschweiger Leberwurst per Pfd. 1 Mk.,
dito Rothwurst Pfd. 80 Pf.,
Cervelatwurst per Pfd. 40 und 60 Pf.,
Plockwurst per Pfd. 90 Pf., 100 und 120 Pf.

Ernst Jos. Herbermann
Tonndeich.

Das anderwärts so beliebt gewordene

Weizen-Malzbier

bringe hierselbst zur Verzapfung und empfehle dasselbe angelegentlichst. Das Bier ist gehaltreich und äußerst lieblich von Geschmack. **30 Flaschen 3 Mk.**

Mitglieder des Naturheilvereins erhalten laut Vereinbarung 34 Flaschen für 3 Mark.

Prompte Bestellung frei ins Haus zusichernd, bitte um Bestellungen.

Joh. Fangmann,
Am neuen Markt.

In folgenden Niederlagen ist das Weizen-Malzbier zu haben:
J. Saake, Neubremen,
E. Franke, Neue Wilh. Str. 9,
Walter & H. Kappelhoff, Neue Wilh. Str. 6,
J. Emkes, Neue Wilh. Str. 63.
U. Inhoff, Hinterstraße 39.
H. Bruns, Müllerstraße 1.
à Flasche 10 Pfg.

Zu vermiethen

zum 1. November eine dreiräumige Wohnung beim Friedrichshof.
W. Bremer, Zimmermstr.

Streng reell! Billige offene Preise!

Ich liefere Ihnen unter Garantie für Dichtheit des Inletts:

Kompl. Oberbett, Unterbett und Kissen, mit guten Federn gefüllt, von 15 Mark an. Ganz billige Federn und undichte Inletts führe ich prinzipiell nicht, da ich meine Kunden gut bedienen will.

Bessere Betten mache ich in **46** verschiedenen Ausführungen bis zu 160 Mark.

Georg Aden in Bant.

Damen- und Herren-Modejournale

sowie sämmtliche Fachschriften
liefert pünktlichst
Die Buchhandlung des „Norddeutschen Volksblattes".

Restaurant „Zum Lindenhof".

Den geehrten Einwohnern, wie meinen Freunden und Bekannten halte meine **neu renovirte**

Kegelbahn

zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. Prompte und reelle Bedienung.

Kegelfreunde werden zwecks **Gründung** eines **Kegelklubs** zu einer Besprechung auf **Sonnabend den 14. d. Mts.,** Abends 7 Uhr, nach obigem Lokale freundl. eingeladen.

Hochachtungsvoll
D. Punke, Ecke Louisen- u. Koonstr.

Erwarte Ende dieser Woche eine Ladung Eierkartoffeln

in ganz vorzüglicher Waare und offerire dieselben für nur 2,70 Mk. à Zentner. — Nächste Woche erwarte zwei Ladungen **rothe Imuster-Kartoffeln,** eine ganz beliebte Sorte, auch für 2,70 Mark à Zentner. — **Proben stehen zu Diensten.**

D. Harms, Neue Wilh. Strasse 16.

Billig zu verkaufen:
40 große und kleine

Schweine

auch auf Zahlungsfrist.
A. Wessels, Heppens.

Zu vermiethen

zum 1. November eine dreiräumige Etagenwohnung. Berl. Peterstr. 6.

Zu vermiethen

zum 1. November eine vier-, eine drei- und eine zweiräumige Wohnung.
Näheres bei **J. Japke,** Bant, am Markt.

Gutes Logis Metzer Weg 4

vis-à-vis dem Friedrichshof.

Kautschuk-Stempel

Vereins-Abzeichen und Schleifen aller Art
liefert schnellstens
G. Buddenberg,
Theilenstr. 11, b. Friedrichshof.

Karl Heitmann

Oldenburg, Milchbrinksweg 26.
Exped. des Nordd. Volksblattes.
— Volks-Buchhandlung. —
Tabak- und Cigarren-Geschäft.

Das Zuchthauslied

ist wieder vorräthig.
Preis 10 Pf.
Buchhandl. des Nordd. Volksbl.

Lohnender

Nebenverdienst

bietet sich anständigen und seßhaften Personen jeden Standes, welche über größeren Bekanntenkreis verfügen, durch den Vertrieb der vorzüglichen Fabrikate (tägliche Bedarfsartikel) eines bedeutenden Fabrikgeschäftes. Verkauf nur direkt an Konsumenten, nicht an Händler. Franko-Offerten unter **K. A. 2530** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Eiserne

Bettstellen

mit Bandeisenboden
Stück Mk. 4,50, 6,—, 9,—, 13,—,
mit Doppel-Spiralfeder-Matratze
Stück Mk. 8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,—.

Eiserne Kinderbettstellen
Größe 60/130
Mk. 9,50, 11,50, 13,50, 16,—.
Größe 70/150
Mk. 11,50, 13,50, 15,50, 18,—.

Matratzen
sind stets in allen Größen am Lager.

Wulf & Franckſen.

Nur 1 Mark

kostet eine Taschenuhr zu reinigen **unter Garantie** (zwei Jahre). Feder und Reinigen 1,50 Mk. Alle anderen Reparaturen ebenfalls billigst.
Bitte genau auf Hausnummer **2** zu achten.

Hermann Tiarks,
Uhrmacher, Neue Wilh. Str. 2.

Die festesten, kernigsten und haltbarsten

Sohlen

sowie schönen Sohlleder-Abfall erhält man zu billigsten Preisen in der
Lederhandlung von C. Ocker
Neuheppens, am Markt, Knorrstr. 6.

Die apartesten Muster
und solidesten Qualitäten in

Gardinen

finden Sie bei
Wulf & Franckſen.
NB. Einen großen Posten
Gardinen-Reste
geben wir außerordentlich billig ab.

BIERE

aus der bayrischen Bierbrauerei von H. u. J. ten Doornkaat-Koolman, Westgaste bei Norden,
als: Lagerbier, helles Bier nach Pilsener Art, dunkl. Doornkaat-Bräu nach Münchener Art
in Fässern und Flaschen, empfiehlt
H. F. Arnolds, Bant,
Kreuzstraße.

Empfehle meinen Ziegenbock

zum Decken. Deckgeld 50 Pf.
Kupke, Marienstel.

Elisenbad

Kieler Straße 71.

Es werden verabreicht: Reinigungsbäder 1. und 2. Classe. Sitz- u. Rumpfbäder. Kasten- Sitz- und Liege-Dampfbäder. Massagen und Heilgymnastik in und außer der Anstalt, und alle ärztlichen Verordnungen werden für Damen und Herren auf das Gewissenhafteste ausgeführt. Auch sind wir im Besitze eines Dampfapparats, womit man in jedem Krankenzimmer Dampf- u. Heißluftbäder geben kann.

Th. Steinweg. Masseur. **Elise Steinweg.** Masseuse.
Aerztlich geprüft.

Für Zahnleidende

bin ich an Wochentagen Nachm. von 1—8 Uhr, an Sonntagen Vorm. v. 9—12 Uhr zu sprechen.

A. Kruckenberg,
Marktstraße 30.

ff. helle und dunkle

Lagerbiere

(nach Pilsener bezw. Münchener Art gebraut) aus der Dampf-Bierbrauerei von **Hoyer & Hahn** zu Oldenburg empfiehlt in Fässern und Flaschen

W. Dwillies,
Wilhelmshaven, Marktstr. 21.

Die Lederhandlung

von
B. F. Schmidt,
33 Marktstrasse 33
empfiehlt **Sohlen-Ausschnitt** vom leichtesten sowohl, wie vom stärksten Sohlleder, sowie sämmtl. **Schuhmacher-Artikel** zu den billigsten Preisen.

Empfehle in großer Auswahl:

Korsetts von 60 Pf. bis 4,50 Mk., **Damen-Strümpfe** von 50 Pf. an, **Herren-Socken** von 15 bis 120 Pf., **Kinder-Strümpfe** in allen Preislagen **Handschuhe,** Stoff u. Glacee billigst, **Hosenträger, Herren-Wäsche, Kravatten** u. s. w.

G. Müller,
Marktstraße 33, Ecke Mühlenstr.

Achtung!

Es wird gebeten, die lange verfallenen Pfänder in 8 bis 14 Tagen einzulösen, widrigenfalls ich dieselben zum Verkauf bringe.

H. Behnken,
Neue Wilhelmsh. Straße 71.

Margarine

jetzt hochfeine Qualitäten, Pfund **45, 50, 60 Pf.**

D. H. Jürgens,
Heppens.

Freundlich möbl. Zimmer

an 1 oder 2 junge Leute zu vermiethen.
Friedrichshof, 2. Etage.
Eing. Berl. Peterstraße.

Daselbst ist ein **gut erhaltenes Fahrrad** zu verkaufen.

Wulf & Franckſen

Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8 aus grau-roth gestreiftem Köper mit 14 Pfund Federn		Einschläfige Betten Nr. 10 aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		Einschläfige Betten Nr. 10b aus roth-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		Einschläfige Betten Nr. 11 aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.		Einschläfige Betten Nr. 12 Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn.	
Oberbett	6,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	6,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
1 Kissen	2,50	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
	Mk. 14,50		Mk. 27,50		Mk. 36,—		Mk. 45,—		Mk. 54,50
Zweischläfig	Mk. 20,50	Zweischläfig	Mk. 31,—	Zweischläfig	Mk. 40,50	Zweischläfig	Mk. 50,50	Zweischläfig	Mk. 61,—

Billigere Betten in jeder Preislage.

Verantwortlicher Redakteur: K. H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg